Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 137 (1969)

Heft: 44

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SCHWEIZERISCHE KIRCHEN ZEITUNG

44/1969 Erscheint wöchentlich

Fragen der Theologie und Seelsorge
Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur und St. Gallen
Druck und Verlag Räber AG Luzern
30. Oktober 1969 137. Jahrgang

Konkrete Schritte zur Verwirklichung der Kollegialität

Zweiter Teil der Bischofssynode in Rom

Mit grosser Spannung erwartete man im Plenum der Synode die Berichte über die Arbeit in neun Sprachgruppen. Die Gruppen hatten zweieinhalb Tage Zeit für ihre Diskussionen über die Beziehungen der Bischofskonferenzen zum Apostolischen Stuhl. Am Dienstag, den 21. Oktober, haben die Relatoren in Anwesenheit des Papstes der Synode Bericht erstattet. Bereits vorher waren verschiedene Gerüchte über die Gruppenarbeit zu vernehmen. Den Anlass dazu gab zum Teil die Zusammensetzung der Gruppen. So war z. B. in der zweiten französischen Gruppe unter der Leitung von Kardinal Suenens auch der Kurienkardinal Dino Staffa. In der lateinischen Gruppe unter der Leitung von Kardinal Felici waren unter anderen auch der armenische Patriarch Batanian, die Kardinäle Seper, Gut und Slipyj, der ukrainische Metropolit. Für die Sensation sorgte die italienische Presse, die von scharfen Gegensätzen zwischen den Kardinälen Suenens und Staffa in der Gruppe zu berichten wusste, vor allem wegen des Vorschlags von Suenens über die Papstwahl. Kardinal Suenens stellte vor der Synode am Mittwoch, den 22. Oktober fest, dass sein Vorschlag, man möge die Frage, wie an der Papstwahl auch die Synode teilnehmen könnte, studieren und näher abklären, mit grosser Mehrheit angenommen wurde. Der offizielle Text des Berichtes, den Professor Philips für die Gruppe auszuarbeiten hatte, liegt im Augenblick noch nicht vor.

Aus den bisherigen offiziellen Berichten wird ersichtlich, dass die Diskussion sehr konkreten Punkten galt. Man war über manche praktische Vorschläge z. T. überrascht. Anderseits aber kann man sagen, dass sensationelle Vorschläge nicht gemacht wurden. Jene, die mit ganz unerwarteten Dingen gerechnet hatten, sei es von den einzelnen Gruppen oder von den einzelnen Synodalvätern, kamen nicht auf die Rechnung.

Ausgangsbasis für die Diskussion in Gruppen

Den Synodalvätern standen für ihre Diskussionen drei Dokumente zur Verfügung: das Schema, das den Bischöfen bereits im Mai verschickt worden war und das auf 11 Seiten ziemlich viele konkrete Vorschläge enthält; dann die Relatio von Kardinal Marty, Paris. Sie enthält ebenfalls 11 Seiten und geht im wesentlichen nicht über das Schema hinaus. Schliesslich wurde den Synodalen noch ein vervielfältigter Text, die «Expositio et explicatio relationis» verteilt, die auf sechs Seiten sehr konkrete Vorschläge macht. Dieses letzte Dokument wurde auch in der Aula vorgelesen. Die meisten Gruppen nahmen es zur Grundlage für ihre Diskussion.

Kardinal Marty stellte in seiner Expositio an erster Stelle das Subsidiaritätsprinzip zur Diskussion. Er beruft sich dabei auf Nr. 8 des Konzilsdekretes über die Hirtenaufgabe der Bischöfe in der Kirche, wo es heisst: «Als Nachfolgern der Apostel steht den Bischöfen in den ihnen anvertrauten Diözesen von selbst jede ordentliche, eigenständige und unmittelbare Gewalt zu, die zur Ausübung ihres Hirtenamtes erforderlich ist. Die Gewalt, die der Papst kraft seines Amtes hat, sich selbst oder einer andern Obrigkeit Fälle vorzubehalten, bleibt dabei immer und in allem unangetastet». Daraus zieht der Kardinal zwei praktische Folgerungen: 1) Was einzelne Bischöfe in ihren Diözesen tun können, soll ihnen nicht entzogen werden (ipsorum non detrahatur potestati); 2) was für ein grösseres Gebiet die Bischofskonferenzen erledigen können, soll deren Kompetenz überlassen und nicht dem Apostolischen Stuhl reserviert werden. Die Vorlage nennt allerdings keine konkreten Fälle, auf die diese beiden allgemeinen Grundsätze anzuwenden sind. Es wurde den Gruppen überlassen, Einzelgebiete, auf die das Subsidiaritätsprinzip anzuwenden ist, näher zu bestimmen.

Im zweiten Teil seiner Vorlage geht Kardinal Marty näher auf die Frage der Beziehungen der Bischofskonferenzen zum Apostolischen Stuhl ein und nennt zehn konkrete Punkte, in denen eine neue Weise des Verhältnisses zu finden wäre: 1) Stärkerer Kontakt der Präsidenten der Bischofskonferenzen mit dem Papst persönlich, um direkt mit ihm einzelne Fragen und die Lage der Teilkirchen zu besprechen. 2) Vor der Veröffentlichung wichtiger Dokumente möge der Papst die Bischöfe befragen (Summus Pontifex

Aus dem Inhalt:

Konkrete Schritte zur Verwirklichung der Kollegialität
Vertrauen zur Kirche von heute
Der Priester im Neuen Testament
Am Scheinwerfer
Aus dem Leben unserer Bistümer
Die Klausur der kontemplativen Nonnenklöster
Katechetische Praxis
Amtlicher Teil

Episcoporum sententiam exquirere dignetur). Die Freiheit des Pastes, auch anders vorzugehen, wird wohl anerkannt, aber die Sorge der Bischöfe für die ganze Kirche legt nahe, diese Bitte an den Papst zu richten. 3) Die Bischöfe und die Bischofskonferenzen sollen darauf bedacht sein, dass ihre Verlautbarungen mit dem Apostolischen Stuhl übereinstimmen (curent, ut et ipsi cum Sede Apostolica cooperentur, utque de quaestionibus tractandis ad communem cum Sancta Sede devenire possint mentem communeque propositum). 4) Die Bischöfe sollen stärker an den Römischen Kongregationen und Dikasterien mitarbeiten können. 5) Einzelne Bischofskonferenzen wünschen, dass eine Bischofskommission die Bischöfe bei den römischen Dikasterien vertrete. 6) Andere Bischofskonferenzen wünschen, dass bei der Kongregation für die Bischöfe eine eigene Kommission errichtet werde, die die Verbindung der Bischöfe zu den römischen Dikasterien vermitteln soll. 7) Die Information der Bischofskonferenzen von Seiten der römischen Dikasterien und umgekehrt soll besser sein. 8) Über die einzelnen Diözesen oder Gebiete soll keine Entscheidung getroffen werden, ohne vorher mit der entsprechenden Bischofskonferenz Kontakt aufgenommen und ihr Urteil erfahren zu haben. 9) Die Bischöfe und die Bischofskonferenzen sollen über einzelne Erklärungen oder Entscheide informiert werden, bevor diese der Presse übergeben werden. 10) Für den besseren Kontakt zwischen Rom und den Bischofskonferenzen sollen die «Acta Apostolicae Sedis» umgestaltet werden oder es soll ein neues Organ für diese Information geschaffen werden.

Im dritten Teil seiner Expositio macht Kardinal Marty vier konkrete Vorschläge über die Bischofssynode. Es wird gewünscht, wie viele Bischofskonferenzen vorgeschlagen haben, dass die Bischofssynode besser ausgebaut werde, damit die Kollegialität der Bischöfe stärker zum Ausdruck kommt. Es sollen wenigstens alle zwei Jahre ordentliche Synoden abgehalten werden, an denen die Bischofskonferenzen nach ihrer Grösse vertreten sind. Die Bischofskonferenzen sollen die Möglichkeit haben, Traktanden vorzuschlagen. Auf der Traktandenliste soll auch das Traktandum «Varia» vorgemerkt werden. Schliesslich wird der Wunsch ausgesprochen, dass der Papst persönlich an den Sitzungen der Synode teilnimmt.

Ergebnisse der Diskussion in den Sprachgruppen

Diese Punkte, meistens aus den Vorschlägen der verschiedenen Bischofskonferenzen zusammengestellt, bildeten, wie gesagt, die Grundlage für die Diskussion in den Sprachgruppen. Die Berichte zeigen, dass es in vielen Punkten eine ziemlich grosse Übereinstimmung gab, in anderen aber die Meinungen stark auseinandergingen. Allgemein kann man sagen, dass alle Gruppen einen stärkeren Ausbau der Kollegialität wünschen, dass sie möglichst konkrete Schritte zu ihrer Verwirklichung fordern und dass sie in der Vervollkommnung der Bischofssynode die erste konkrete Möglichkeit erblicken. Was das Subsidiaritätsprinzip und seine Anwendung betrifft, waren sich alle Gruppen darin einig, dass dieses gerade in der heutigen Zeit für die Kirche von grösster Bedeutung ist und dass es möglichst weit angewendet werden soll. Viele betonten, dass das Subsidiaritätsprinzip noch näher geklärt werden müsse und dass es durch das Solidaritäts- und Komplementaritätsprinzip zu ergänzen sei. Wegen der besondern Natur der Kirche findet das Subsidiaritätsprinzip in der Kirche nur analog seine Anwendung. Die erste englischsprachige Gruppe unter Kardinal Conway von Irland meinte, die Anwendung des Subsidiaritätsprinzips würde eine radikale Änderung der bisherigen Praxis bringen, weil den Bischöfen und Bischofskonferenzen ganz andere Vollmachten eingeräumt werden müssten. Dies sei in einem Gespräch der Synode mit dem Papst zu klären. Andere Gruppen gingen stärker auf die theologische Problematik des Subsidiaritätsprinzips ein, betonten entweder stärker die Wahrung des vollen Primates oder die Bedeutung der Lokalkirche in ihrer Eigenart. Manche wiesen darauf hin, dass das Subsidiaritätsprinzip auch auf das Verhältnis der Bischöfe zu den Bischofskonferenzen wie auch auf das ganze Leben der Kirche anzuwenden sei. Konkrete Vorschläge wurden aber wenige gemacht.

Über die einzelnen Punkte, die Kardinal Marty im zweiten Teil seiner Expositio nannte, gingen die Meinungen stark auseinander. Von besonderer Bedeutung scheint der Vorschlag der italienischen Gruppe unter dem Präsidium von Kardinal Poma zu sein. Diese Gruppe setzte sich für einen sehr starken Ausbau des Sekretariates der Bischofssynode ein, das dann sozusagen alle Wünsche erfüllen könnte, die von Kardinal Marty vorgebracht wurden. Das Sekretariat der Synode soll eine Art Vertretung der Bischofskonferenzen beim Apostolischen Stuhl übernehmen, ohne damit eine neue Kongregation errichten zu wollen. Etwa 20 Bischöfe aus verschiedenen Teilen der Welt, die von der Bischofssynode gewählt werden, sollen Mitglieder des Sekretariates sein. Sie sollen sich einige Male im Jahr versammeln. Ihre Aufgabe soll sein: der kollegialen Sorge aller Bischofskonferenzen für die Gesamtkirche einen konkreten Ausdruck zu verleihen, dem Papst Dokumente, Vorschläge und Anregungen für die Leitung der Kirche zu vermitteln, dem Papst zur Seite zu stehen, wenn er vor der Veröffentlichung wichtiger Dokumente mit dem Episkopat Fühlung nehmen will, die Vorschläge der Bischofskonferenzen für die Synode zu sammeln und die Sitzungen der Synode vorzubereiten. Nachdem dieser Vorschlag bekannt wurde, fand er bei vielen Bischöfen Zustimmung, wohl vor allem deshalb, weil damit die Bildung neuer Gremien und Kommissionen vermieden wird und weil durch die Erweiterung und Stärkung des Sekretariates der Synode am ehesten der Weg zu einem besseren Ausbau der Synode offen steht. Über den Ausbau der Synode, damit sie besser die Kollegialität der Bischöfe zum Ausdruck bringen würde, waren sich alle Gruppen einig. Eine Gruppe wünschte jährliche Sitzungen der Synode, andere sprachen sich für den zweijährigen Turnus aus, und zwar in der Form der ordentlichen Synode, an der die Bischofskonferenzen je nach ihrer Grösse vertreten sind.

Die deutschsprachige Gruppe machte noch einige interessante Einzelanregungen betreffs der Synode. Die Synode soll wirklich ein zentrales Institut im Leben der Kirche werden. Eine besondere Kommission von Bischöfen, die von der Synode gewählt werden, soll die Arbeit der Synode vorbereiten und für die Ausführung der Ergebnisse sorgen. Am Anfang der Synode soll ein Bericht über die Verwirklichung der Ergebnisse der letzten Synode vorgelegt werden. Unmittelbar vor der Synode sollen keine Dokumente über jene Fragen veröffentlicht werden, die an der Synode behandelt werden sollen. Zur Mitarbeit an der Synode sollen auch Fachleute (periti) herangezogen werden. Auf der Traktandenliste soll immer auch «Varia» stehen. Dieser letzte Punkt, der bei einigen andern Gruppen aus verschiedenen Gründen auf Widerstand gestossen ist, wurde von Kardinal Döpfner nachträglich in dem Sinn erläutert, dass bei «Varia» vor allem Fragen genannt werden sollen, die bei einer nächsten Synode zur Behandlung kommen müssten. Es gehe also nicht darum, der Synode neue Fragen vorzulegen, die man ohne jede Vorbereitung diskutieren sollte.

Nach der Berichterstattung über die Gruppendiskussion bestand noch die Möglichkeit, sich zum Wort zu melden. Kardinal Bengsch schlug vor, einige konkrete Einzelfragen aus der Fülle der Vorschläge herauszugreifen und sie zur Abstimmung vorzulegen, damit wenigstens einige greifbare Ergebnisse der Sitzung vorliegen würden. Sonst könnte die Synode in der Öffentlichkeit zu einer Enttäuschung werden. Bengsch wurde vor allem von Döpfner unterstützt. Suenens

Vertrauen zur Kirche von heute

Der Heilige Vater wird nicht müde, immer wieder zum Vertrauen auf die Kirche aufzufordern. So tat er es auch in seiner Ansprache bei der Generalaudienz vom vergangenen Mittwoch, dem 22. Oktober 1969. Diese fiel in die letzte Woche der Verhandlungen der ausserordentlichen Bischofssynode in Rom. Papst Paul VI. äusserte sich zur Synode selber nicht, um ihr völlige Freiheit in der Diskussion zu lassen. Die Krise, die sich heute auf einzelnen Gebieten des kirchlichen Lebens bemerkbar macht, führt der Papst auf das mangelnde Vertrauen zur Kirche zurück. In seiner Exhorte führte der Heilige Vater aus:

Die Aufmerksamkeit der Kirche und der Öffentlichkeit wendet sich in diesen Tagen der ausserordentlichen Bischofssynode zu, die in Rom versammelt ist und die Beziehungen des Papstes zu den in Bischofskonferenzen zusammengefassten Bischöfen sowie diejenigen dieser Konferenzen untereinander studiert. Der Kern der Diskussion bildet also dieses Organ der kirchlichen Hierarchie: die Bischofskonferenz eines bestimmten Landes oder eines Gebietes. Es handelt sich hier um eine verhältnismässig junge Form in der Organisation der Kirche, die durch praktische Notwendigkeiten ethnischer oder geographischer Natur bedingt und nützlich ist. Ihr Zweck besteht darin, dass die Ausübung der hierarchischen Gewalt dem Apostolischen Stuhl gegenüber dezentralisiert und nach örtlichen und vom Gebiet gegebenen Gesichtspunkten konzentriert oder koordiniert wird. Hierin liegt ein Zeichen der Einheit der Kirche, die sich in den berechtigten verschiedenen Formen ihrer Katholizität widerspiegelt; also ein wichtiges, vielschichtiges Thema. Wie wir schon in der Generalaudienz der letzten Woche sagten, werden wir jedoch nicht öffentlich darüber sprechen, um den Diskussionen der Synode volle Freiheit zu lassen.

Wenn wir jedoch ebenfalls als Zuschauer auf dieses sehr bedeutsame Ereignis im heutigen Leben der Kirche blicken, können wir auf die Anregung, die es uns bietet, und auf das Vertrauen, das wir ihm schulden, eine Antwort geben. Wir müssen zur Kirche Vertrauen haben, zu dieser Kirche Christi, die er auf den Fels gegründet hat, die aber, von der Geschichte aus gesehen, der vom Sturm hin und her geworfenen Barke des Simon Petrus gleicht. Vertrauen auf die Kirche, wie sie ist. Das schliesst nicht einfach unverrückbares Festhalten an gewissen Dingen in sich; das ist Wirklichkeitssinn und Treue. Die Kirche gibt uns einen Beweis ihrer Lebenskraft; ein Charisma unentwegten Weiterleben tut sich in ihr kund und beweist sie klar.

Die Kirche gibt uns einen Beweis ihrer Echtheit; die konsequente Treue in der Lehre, der sittlichen Linie, in den grundlegenden Institutionen, in der geschichtlichen Entwicklung gibt uns zusammen mit dem stetigen Streben, sich zu reformieren, zu erneuern, zu heiligen, den trötslichen Beweis dafür. Sie ist fest und dynamisch. Sie gibt uns den Beweis für ihre Aktualität. Das sagt uns ihre Gegenwart in unserer Zeit, die eine überaus wachsame Sorge durchscheinen lässt, welche die Zeichen der Zeit deuten und die Erfahrungen des Fortschritts aufnehmen, die Sprache der heutigen Menschen sprechen, die alten und neuen Nöte der Menschheit hilfreich heilen will. Sie glaubt, hofft und liebt. Christus ist bei ihr. Sie ist lebendig und wahr. Sie verdient unser Vertrauen. Heute wie gestern, nein, heute noch mehr als gestern. Auch die Tatsache, dass jetzt diese Synode gehalten wird, gibt dafür Zeugnis und bestärkt unser Vertrauen.

Das haben wir nötig. Denn die Krise, die sich auf einzelnen Gebieten der Kirche und der öffentlichen Meinung kundtut – wenn man wirklich von Krise, nicht eher von Unruhe sprechen sollte –, scheint uns darin zu liegen, dass es an Vertrauen fehlt. Vertrauen auf die Kirche, so wie sie ist. Vielleicht hat das magische Wort «Aggiornamento» manche etwas zu weit getrieben. Ein rasches Bedürfnis nach einer ehrbaren, notwendigen Revision hat sich in eine zersetzende Selbstkritik, sogar in eine Sucht, sich selbst zu verwunden, umgestaltet, der einzelne um den Sinn und Geschmack am christlichen Kriegsdienst und am katholischen Apostolat gebracht hat. Man müsse die «Strukturen» der offiziellen Kirche verändern, hat es geheissen, viel weniger die minderen Ideen und den Niedergang der Sitten unserer Zeit. Damit hat sich mancherorts das Bindegewebe, das aus der Kirche eine organische, verantwortliche Gemeinschaft macht, das Gewebe der Liebe zur Kirche und des Gehorsams gegen die Hierarchie, nicht wenig zersetzt. Vertrauen haben wir nötig, gegenseitiges Vertrauen.

Nun fragt sich mancher: Wird die Kirche imstande sein, die Sehnsucht, die Unruhe, die Erwartungen, die in unserer Generation lebendig sind, zu verstehen? Wird sie imstande sein, anzuhören? Uns scheint, das sei der Fall: sie wird, nach dem heutigen Ausdruck, den Dialog zu führen und auf die Wünsche einzugehen wissen. Das sagen die Tatsachen und die Bemühungen schon heute. Das ist ihr Bestreben. Doch gilt es, sogleich auf der Hut zu sein. Auch wenn manch einer seinen besondern Plan kirchlicher Reform nicht unterstützt sieht, wäre es nicht gerechtfertigt, wenn er in sich ein Empfinden der Vereitelung gross werden liesse, besonders wenn sich dieser willkürlich von der allgemeinen, überlieferten Norm entfernt. Es ist heute leicht, durch Phantasiegebilde und Studien mit einem eigenen Traum einer Idealreform von der geltenden Norm abzuweichen. Vom Traum geht man zur konkreten Hypothese über, von dieser zur Forderung, von der Forderung zuweilen zur Enttäuschung oder zum Protest oder auch zum Ungehorsam. Die Kirche ist eine Gemeinschaft freier Menschen, die aber auch in einer Harmonie leben, die sie mit freudiger, williger Zustimmung, jedoch nicht ohne demütige Unterwerfung erreichen. Es geht nicht an, die Zustimmung zur Kirche von der Erfüllung eines persönlichen Wunsches in ihrem Bereich abhängig zu machen. Sie ist heute bestrebt, die psychologischen und soziologischen Gegebenheiten der Gemeinschaft (z. B. solcher, die sich aus Umfragen ergeben) in Betracht zu ziehen. Aber sie muss sich von andern, mächtigeren Kriterien leiten lassen: von den theologischen Gegebenheiten, d. h. von Gott, vom Evangelium, von Christus. Diesen verdankt sie ihre Daseinsberechtigung, nach ihnen muss sie die Norm ihrer Sendung gestalten, die in der pastoralen Sendung, in der Führung, der Erziehung, der Hebung zum schwierigen Weg des Heils besteht. Die Kirche ist nicht irgendein geschichtliches oder soziales Phänomen, das man nach Belieben umgestalten kann. Sie ist eine geistige, religiöse Gegebenheit; ein Glaube erzeugt sie, eine Autorität lenkt sie, ein Geist beseelt sie. Sie verdient unser Vertrauen, unsere Treue, unsern Dienst, unsere Liebe. An dies möchte Euch der geringe Nachfolger Petri erinnern. Und dazu spendet er Euch seinen Segen.

(Für die SKZ aus dem Italienischen übersetzt von H. P.)

---

griff in der Diskussion im Plenum die Frage der Nuntien auf, ob nämlich sie allein den Papst in den einzelnen Ländern vertreten. Zu seinem Vorschlag über die Papstwahl, der in der italienischen Presse als grosse Sensation aufgezogen wurde, gab er, wie gesagt, nur die Erklärung über seine Formulierung in der Gruppe ab, mit der Bemerkung, dass er dem Sekretariat eine ausführlichere Stellungnahme schriftlich übergeben wird.

Bischof Vonderach von Chur schlug vor, dass beim Ausbau der Synode auch die Form der sogenannten «Spezialsynode» berücksichtigt werden soll, wie sie im Motu proprio «Apostolica sollicitudo», mit dem die Synode errichtet wurde, vorgesehen ist. Die Spezialsynode umfasst

nur die Bischofskonferenzen eines bestimmten Gebietes oder Kontinentes. Wegen der Verschiedenheit der Fragen in den einzelnen Teilen der Welt, für die nur die betreffenden Bischöfe unmittelbar kompetent sind, soll man auch solche Synoden in Aussicht nehmen, zumal wegen der kleineren Zahl der Teilnehmer und der Einheit des Argumentes und der Probleme die Arbeit fruchtbarer und leichter wäre als wenn man immer alle Fragen dem gesamten Weltepiskopat vorlegt und dann sehr verschiedene Ansichten vorgetragen werden, ohne zu einer einheitlichen Lösung kommen zu können.

Zum Schluss sei noch ein sehr interessantes Votum des Jesuitengenerals P. Arrupe erwähnt. P. Arrupe ging vor allem auf die Frage der Autorität ein. Persönliche Gespräche beeinträchtigen die Autorität auf keinen Fall, meinte er. Eine Obrigkeit, die auf alle Fragen, die neu auftauchen von vorne herein immer schon fertige Antworten bereit hat, verschwindet immer mehr. Eine Autorität, die meint, für jede Situation vorfabrizierte fertige Lösungen anbieten zu können, wirkt völlig unglaubwürdig. Sie erscheint nur dann glaubwürdig, wenn sie die realen Schwierigkeiten zugibt und bereit ist, sie zusammen mit den Fachleuten ernst zu studieren. Wenn der Papst sein Amt nicht isoliert, sondern im ständigen persönlichen Kontakt und in Kenntnis der konkreten Schwierigkeiten ausüben wird, wird das falsche Urteil der Öffentlichkeit über den Papst bald anders werden. Deshalb ist es dringend notwendig, dass die persönlichen Kontakte intensiviert werden. Und in den Berichten über die gegenwärtige Lage in der Kirche soll man nicht nur auf die Schattenseiten hinweisen, sondern auch die positiven Gesichtspunkte hervorheben.

«Horizontale Kollegialität»

Am Mittwoch, den 22. Oktober, wurde den Synodalen der Text über den dritten Teil des Themas der Bischofssynode ausgeteilt, der über die Beziehungen der Bischofskonferenzen untereinander handelt. Im Schema war darüber nur wenig zu finden. Neben dem allgemeinen Wunsch, die Bischofskonferenzen sollen eine stärkere Verbindung untereinander pflegen, sei es durch Information, sei es durch persönliche Kontakte und Zusammenarbeit, wurde auf den Abschnitt des Apostolischen Schreibens «Ecclesiae Sanctae» aus dem Jahr 1966 hingewiesen, wo einzelne Punkte der Zusammenarbeit genannt werden. Die Relatio von Erzbischof McGrath aus Panama, die sehr umfangreich ist, geht viel stärker auf den Geist der «horizontalen» Kollegialität ein, wie das Verhältnis zwischen den Bischofskonferenzen nun auch genannt wird.

Es wird betont, dass die enge Zusammenarbeit der Bischofskonferenzen die Gemeinschaft aller in der Kirche fördern und darüber hinaus im Dienst der Einheit aller Menschen stehen soll. Besonders wird der missionarische Geist und die Hilfsbereitschaft der Dritten Welt gegenüber betont. So sprengt die Relatio eigentlich den Rahmen, die Beziehungen der Bischofskonferenzen untereinander nur iuridisch in neuen Organisationen oder Formen zu sehen. Das dritte Dokument, die «Explicatio», die ebenfalls am Mittwoch verteilt wurde, nennt dann doch einige konkrete Formen der Zusammenarbeit. Am Donnerstag, den 23. Oktober, haben die Bischöfe wieder in Sprachgruppen über dieses Thema diskutiert. Die deutsche Sprachgruppe, für die am Freitag, den 24. Oktober, der Bischof von Chur vor dem Plenum der Synode den Bericht erstattete, wünschte, dass die Synode die «horizontale Kollegialität» in einer eigenen Erklärung zum Ausdruck bringe. Darin soll betont werden, dass die engere Verbindung der Bischofskonferenzen untereinander ganz im Dienst der Gemeinschaft der Gläubigen steht. Sie muss sich in der Mitarbeit an der missionarischen Sendung der Kirche auswirken, die aber auch Entwicklungshilfe für die Dritte Welt mit sich bringt. Auf diese Weise kann die Kollegialität und die Zusammenarbeit der Bischofskonferenzen der Einheit aller Menschen wertvolle Dienste leisten und zur Stärkung des Friedens in der Welt beitragen.

Dem Abschluss der Synode entgegen

Am Freitag, den 24. Oktober, wurde über den ersten Teil des Schemas, über die doktrinäre Grundlage abgestimmt. Mit einer Neinstimme und ziemlich vielen «iuxta modum» wurde die Relatio von Kardinal Seper als Grundlage angenommen und zum weiteren Studium übergeben. Wem und wie und unter welchen Bedingungen, ist nicht ganz klar. Für die nächsten zwei Tage erwartet man weitere Abstimmungen, um so wenigstens zu einigen konkreten Ergebnissen der Bischofssynode zu kommen. Wie man hört, sollte die Synode am Montag, den 27. Oktober, abgeschlossen werden. Mit welchem greifbaren Ergebnis, lässt sich heute noch nicht sagen. Als Ereignis und als innerkirchlichen Prozess darf man aber die Synode heute positiv beurteilen.

Rom, 24. Oktober 1969.

Alois Sustar

Der Priester im Neuen Testament

Eine Ergänzung

1. Unergiebiger Ansatz

Die Frage nach Ursprung und Begründung des neutestamentlichen «Amtspriestertums» ist heute zurückverlegt aus dem Selbstverständnis der nachapostolischen Zeit in das der apostolischen, so freilich, dass am Ja oder Nein zur *legitimen* Fortsetzung der kirchlichen Reflexion und Ausformulierung der Implikationen des urchristlichen Zeitalters die Geister sich wohl immer scheiden werden.

Klar ist zunächst, dass das Neue Testament als ganzes (der Hebräerbrief insbesondere) eine Kontinuität zwischen dem alttestamentlichen aaronischen Priestertum und den neutestamentlichen Ämtern gänzlich ablehnt. Jesus ist alttestamentlich gesehen überhaupt kein Priester (Hb 7,11ff), sein priesterliches Wirken in seinem Selbstopfer am Kreuz übersteigt von vornherein die alte Ordnung, die als *ganze* nur ein «Schattenbild» war. Sofern nun aber das neue Volk ganz vom Wesen Christi her geprägt ist (wie der Leib vom Haupt bestimmt wird), ist dieses Volk als ganzes durch die Eigenart des Priestertums Christi gekennzeichnet (1 Pt 2,5.9), und zwar notwendig in einem andern Sinn als das alte Volk (Ex 19,6) durch den Bund mit Gott priesterlich geprägt war. Gilt das ernsthaft, und wird der Christ durch die Taufe in das priesterliche Mysterium von Kreuz und Auferstehung Christi hineingeweiht, dann wird es natürlich schwer sein, ein neutestamentliches Priestertum gleichzeitig in Abhebung und doch in notwendigem Zusammenhang mit dem allgemeinen Priestertum der Gläubigen zu begründen. Obwohl das immer wieder versucht wird, scheint dieser Weg nicht viel weiterführen zu können als bis zu einer «Diakonia», in der der «Gemeindevorsteher» ein Charisma unter andern verwaltet, das ihm, je nach seiner Eignung, von der Gemeinde, bzw. der Kirche zugeteilt wird und wieder entzogen werden kann. Aber das Neue Testament selber zieht keine betonten Linien vom allgemeinen Priestertum der Gläubigen hin zu einem besondern (Amts-)Priestertum. Selbst

dort, wo Paulus sazerdotale Termini verwendet, um seinen apostolischen Dienst in die Nähe des Opfers Christi (das wesentlich ein Selbstopfer ist) zu rücken (Rö 15,16; 1,9; Phil 2,17; 2 Tim 4,6), ist der Gegenstand dieses Kultes entweder die Darbringung der Heidenschaft als Opfergabe, oder die Verkündigung des Evangeliums, oder Pauli Selbsthingabe für den Glauben der Gemeinde. Hier ist die Unähnlichkeit mit dem kultischen Tun, das heidnische und jüdische Priester vollbrachten, grösser als die Ähnlichkeit.

2. Analogie des Hirtenmotivs. Gott als Hirte

Besser tut man, sich dem Hinweis anzuvertrauen, den das Neue Testament selber gibt, wenn es die Linie auszieht, die vom Alten Bund her zu Christus läuft und von ihm zu seinen «Stellvertretern»: «Weide meine Schafe»: die Linie des «Hirten», seines Tuns und Wesens. Dass das Hirtenbild in alten Völkern (semitisch, ägyptisch) ein breites Vorverständnis für jede Art von Leiterstellung und liebender Fürsorge abgibt und deshalb ausserhalb und in der Bibel als Titulatur für Könige und führende Persönlichkeiten verwendet werden kann (vgl. Is 44,28; 56,11; Jer 2,8; 10,21; 25,34ff; Mi 5,4 usf.), ist für unsern Zusammenhang nicht wichtig[1], denn das Bild wird erst bedeutsam, wo *Gott selbst* sich im Alten Testament die Hirtenfunktion zueignet, freilich so, dass er die falschen, nachlässigen, pflichtvergessenen «Hirten-Könige» richtend beiseiteschiebt und absetzt, um selber «die Sorge für meine Herde zu übernehmen» (Ez 34,11), die von jenen «am Tag des Nebels und der Finsternis zerstreut worden war». «Ich selber werde meine Schafe weiden und werde sie ausruhen lassen, Spruch des Herrn Jahwe. Ich werde das verlorene Schaf suchen gehen, das verirrte zurückführen, das verwundete verbinden, das kranke heilen» (Ez 34,15f in Weiterführung von Jer 23,1–3). Gleichzeitig mit dieser Verheissung wird die ergänzende ausgesprochen: Gott wird seiner Herde «Hirten erwecken, die ihr Weide besorgen werden, die Schafe werden weder Furcht noch Angst mehr kennen, keines wird sich verlieren» (Jer 23,4; vgl. 3,15), ihnen voran wird «der Spross» stehen, der dem David erweckt werden und als «wahrer König» das Land in «Recht und Gerechtigkeit» regieren wird (23,5 = 35,15; Ez 24,23). Über grössere Herden werden notwendig Aufseher gesetzt (Gen 47,6).

Aber diese Verheissung wird sich doch erst erfüllen, nachdem Gott selbst sich als der wahre Hirt seiner Herde erwiesen haben wird (Gen 48,5; Ps 80,2: «Du Hirte Israels, höre, der du Joseph wie eine Herde führst»; Ps 95,7). Als Hirte werden drei Eigenschaften an ihm kund: er ist der Besitzer der Herde, und er kennt seine Tiere (bes. Ez 34). Er mustert, zählt, richtet seine Herde, indem er sie «unter dem Hirtenstab hindurchziehen» (Ez 20,37), sie «Revue passieren lässt» (34,12), so wie Hirten es zu tun pflegten (Lev 27,32; Jer 33,13), er scheidet «richtend» zwischen den Schafen und Böcken (Ez 34,17), wird zum Rechten sehen, wenn das eine Schaf zu fett, das andere zu mager ist (ebd. 20). Endlich wird er für seine Tiere persönlich Sorge tragen: «Wie der Hirt seine Herde weidet, seine Schafe auf die Arme hebt, sie an seine Brust nimmt, die Mutterschafe zur Ruhe führt» (Is 40,11); «Der Herr ist mein Hirt, nichts fehlt mir, auf saftigen Matten lässt er mich weiden, zu Wassern der Erquikkung leitet er mich und stellt meine Seele wieder her. Er lenkt mich auf dem geraden Weg, um seines Namens willen. Wenn ich an finsterer Schlucht entlanggehe, fürchte ich keine Gefahr; mir nah ist dein Stab, dein Hirtenstab, der mir Trost gibt» (Ps 23,1–4). Alle diese Züge entsprechen dem allgemeinen Vorverständnis von einem Hirten. So macht Jakob seinem Bruder gegenüber geltend: «Die Kinder sind zart, und ich muss an die säugenden Schafe und Kühe denken; wenn man sie auch nur einen Tag überanstrengt, geht die ganze Herde zugrunde» (Gen 33,13), so muss der Hirte die Herde vor Raubtieren und Dieben schützen (1 Sam 17,34f), verlorengegangene Tiere ersetzen (Gen 31,39), ausser er kann die Reste eines zerrissenen Tieres vorweisen (Ez 22,12; Am 3,12; vgl. Jo 17,12).

Gott ist der wahre Hirt seines Volkes, das zeigt sich, wenn er die Herde den schlechten Hirten wieder entreisst. Aber auch wenn er ihr Hirten «nach seinem Herzen» schenkt. Als Hirt am Gottesberg seine Herde weidend begegnet Moses Jahwe und wird zum Hirten über sein Volk bestellt, und später wird David hinter der Herde hervorgeholt, um als König das Volk Gottes zu weiden. Die beiden grössten Stellvertreter Gottes haben von ihrem Beruf her das Vorverständnis für ihre neue Aufgabe. Aber beide müssen ihren Dienst teuer bezahlen: ihr Leben ist eine Kette von Mühsalen, sie werden bis zum letzten ausgenützt, ihre Fehler werden streng geahndet (Moses darf das verheissene Land

[1] Lit. dazu *Haag*, Bibellexikon (²1968) 745.

Am Scheinwerfer

Die Gemeinschaft der Heiligen

Wohl noch nie hat eine liturgische Neuerung bei Katholiken und Andersgläubigen solche Diskussionen ausgelöst wie die Neuordnung des Heiligenkalenders. Die Gründe, welche zu dieser Verwirrung führten, sind bekannt. Selbst die besten nachträglichen Klarstellungen sind nicht zur Kenntnis genommen worden. Nicht einmal der wohlabgewogene Artikel von Pater Bugnini, dem Sekretär der Gottesdienstkongregation, im «Osservatore Romano» vom 14. Mai 1969, der in verschiedenen Zeitungen nachgedruckt wurde. Schlagzeilen von abgeschafften Heiligen, vom Ausverkauf der Heiligen und von der Entvölkerung des Himmels sind eben sensationeller als die nüchterne Wahrheit.

Darf man wohl hoffen, dass endlich eingesehen wird, um was es bei dieser Neuordnung ging? Es wurden nicht Heiligenfeste abgeschafft, sondern eine neue Auswahl getroffen. Man wollte im römischen Generalkalender nur solche Heiligenfeste aufnehmen, welche für die ganze Kirche «wirklich von allgemeiner Bedeutung sind» (Liturgiekonstitution Art. 111). Ob diese Auswahl geglückt ist, ist eine andere Frage.

Ein Aspekt wurde in der ganzen Diskussion überhaupt nicht berührt: die Gemeinschaft der Heiligen. Müsste man nicht gerade auf die Gedenktage von Allerheiligen und Allerseelen hin auf diese Glaubenslehre hinweisen. Im apostolischen Glaubensbekenntnis wird so ziemlich gedankenlos bezeugt: «Ich glaube an die Gemeinschaft der Heiligen». Alle Getauften sind durch die Taufe geheiligt und zur Heiligkeit berufen (vgl. Dogmatische Konstitution über die Kirche Art. 39–42). Als Glieder der Kirche auf Erden stehen wir Christen aber nicht allein, sondern wir bilden eine Gemeinschaft mit den Heiligen im Himmel. Und auch jene, welche uns durch den Tod verlassen haben und auf dem Weg der Läuterung sind, gehören zu dieser Gemeinschaft. Könnte nicht von diesem Gedanken her – weil die Glieder einander beistehen müssen (vgl. 1 Kor 12.26) – das Fürbittgebet für die Verstorbenen begründet werden? Eine Besinnung auf diese Lehre von der Gemeinschaft der Heiligen täte not. Diese Betrachtung könnte das verfälschte Bild der Heiligenverehrung etwas retuschieren und auch jene Züge hervortreten lassen, die für das christliche Leben entscheidender sind als der bloss äussere Heiligenkalender.

Walter von Arx

nicht betreten, Bethsabes Kind stirbt), sie erleben Nachstellung, Rebellion, Verrat im eigenen Haus (Mirjam und Aaron, Absalom und Adonias[2]), sie werden (zumal der Moses im Deuteronomium, schon unter prophetischem Einfluss) immer mehr zu «Fürleidern» für das Volk. Diese Rolle wird von den Propheten weitergeführt: ihnen wird Gottes Wort und Weisung anvertraut, aber so, dass sie den ganzen Widerspruch des halsstarrigen Volkes dagegen an ihrem eigenen Leib erdulden, genauer, dass sie darstellen müssen, wie dieser Widerspruch auf Gott wirkt. Dass Gott «den Hirten schlagen will» (Zach 13,7), hat seine Wahrheit, seitdem es im Alten Testament Mittlerschaft gibt. Die Rolle, in seiner Existenz das Empfinden und Verhalten Gottes darstellen zu müssen, wird von Osee über Jeremias und Ezechiel bis zur vollendeten Figur des stellvertretend geschlagenen «Gottesknechts» gespielt.

3. Jesus als Konkretisierung des Hirtentums Gottes

Und genau an dem eschatologischen Schnittpunkt der beiden Linien – Gott selbst übernimmt das Hirtenamt und Gott stellt sein Hirtenherz dar im vollendeten Fürleider – steht *Jesus*. Wo Moses stand, steht nun endgültiger er (Hebr 3,1–6). Wo David herrschte, waltet sein grösserer Sohn (Mk 12,37). Bevor er sich als Hirte bezeichnet, zeigt er seine Hirtengesinnung: «Als er die Volksscharen sah, fühlte er Mitleid mit ihnen, denn sie waren elend und verwahrlost wie Schafe, die keinen Hirten haben» (Mt 9,36par), und die Anweisung an die Jünger ergeht sogleich, um «Arbeiter» (in der Mehrzahl) zu bitten[3]. Dass die Parabeln des lukanischen Sonderguts einen besonders durchsichtigen christologischen Charakter haben, ist bekannt: Jesus zeigt den (alttestamentlichen Gott-) Hirten an der Arbeit: am Suchen nach dem verirrten Schaf, in der Freude des Wiederfindens; gleichzeitig legt er des Vaters und sein eigenes Herz bloss. Aber an ihm erfüllt sich (über den Sinn von Zach 13 hinaus und in Richtung auf Is 53 hin) das Wort vom geschlagenen Hirten (Mk 14,27par). Johannes 10 fasst alles in den Bildern der Hirtenrede zusammen; er birgt darin das ganze alttestamentliche Verständnis ein, aber führt es auf die christologische Synthese hin: erst Jesus kann alle Eigenschaften des göttlichen Hirten vereinen mit der Möglichkeit, als menschlicher Hirt sein Leben für seine Schafe zu geben, in einer Freiwilligkeit, die die Macht einschliesst, nicht nur aus Liebe für die Schafe zu sterben, sondern ihnen sein Leben sterbend einzuverleiben (mit andern Worten: aus seinem Tod eine Weise und einen Erweis seiner höchsten Lebendigkeit und Liebe zu machen). Alles wird in dieser Einmaligkeit vollkommen personal: das gegenseitige Kennen und Erkennen zwischen Hirt und Schaf (10,3. 4f.14), das Rufen beim Namen, das musternde «Herauslassen» der Einzelnen, das sichernde Vorausgehen und auf die Weide Führen. Und wenn Lukas das Bild Is 41,11 in Jesus anschaulich werden lässt: das Schaf auf den Schultern des Hirten, so Johannes das Bild Is 53,7 des als Lamm stellvertretend zur Schlachtbank Geführten: Jo 1,29.36, und endgültig Apk 5,6.9.12; 13,8. Die Einheit zwischen verblutendem Hirten und geschlachtetem Lamm steht dem Neuen Bund von Anfang an vor Augen, da sofort (vorpaulinisch) Is 53 zum zentralen Licht wird, das auf die Passion Jesu fällt, und da Jo 5,13 («niemand hat eine grössere Liebe, als wer sein Leben für seine Freunde hingibt») die Form der endgültigen Berufung Petri Jo 21,15–19 bestimmt: Um «meine Schafe» weiden zu können, muss Petrus seine «grössere» (V. 15) Liebe zum Herrn bezeugen, und darf dafür die Verheissung entgegennehmen, dass er in der einzig wahrhaft neutestamentlichen Weise Hirt sein wird, indem er (als Gekreuzigter) sein Leben für seine Schafe dahingibt.

4. Übergang zum kirchlichen Hirten

Bevor wir den Übergang von Jesus zur Kirche betrachten, soll zusammengefasst werden. Im Alten Bund stehen 1. Hirt und Herde in einem ursprünglichen Gegensatz, der jede Identifizierung ausschliesst, aber ein gegenseitiges Hingeordnetsein aufeinander bedeutet. Wenn Israel (am Rand) als ein priesterliches Volk[4] bezeichnet werden kann, so wäre es sinnlos, es als ein «hirtliches Volk» zu bezeichnen, sowenig Gott, der Hirte Israels, den Titel Priester tragen kann. Opposition und Reziprozität beherrschen das Bild Hirt-Herde. 2. Das Bild hat schon von seinem weltlichen Vorverständnis her und erst recht in seinem religiösen Gebrauch einen vorwiegend ethisch-existentiellen Gehalt (Sorge, Verantwortung, Einsatz), der immer ernster wird, je mehr Gott zur Kundgabe seiner eigenen Haltung den menschlich Verantwortlichen zum «geschlagenen Hirten» werden lässt. Aber erst in der Spitze Jesu, wo die Linie «Gott-Hirte» und die Linie «geschlagener, stellvertretend geopferter Mensch-Hirte» sich begegnen, wird – wie unverhofft – auch die Linie des alttestamentlich kultischen Opferpriestertums miterfüllt: doch mehr durch Überbietung und Abbruch als durch Mitnahme. Dagegen wird die Opposition in Reziprozität wahrhaft mitgenommen.

Wir sehen von hier aus sogleich die Chancen wie die Schwierigkeiten einer Verlängerung dieses Bildes über Jesus hinaus in die *Kirche* hinein. Aber ehe beides gegeneinander abgewogen wird, ist neutral festzustellen: das Leitbild für das, was im Neuen Testament kirchliches Priestertum genannt werden kann und muss, ist das Hirtenbild, selbst an Stellen, wo die Terminologie es nicht unmittelbar zeigt. Jesus hat die Seinen «kleine Herde» (Lk 12,32) genannt, und als Herde Christi hat die Kirche sich verstanden (1 Pt 5,2.3; Apg 20,28.29; 1 Kor 9,7); Christus ist der «Erzhirte» (1 Pt 5,4). Wenn die von ihm eingesetzten «Aufseher» oder «Vorsteher» auch nur unter andern Bezeichnungen den Namen «Hirten» erhalten (Eph 4,11), so sind die Grundeigenschaften, die von ihnen als treuen Verwaltern erwartet werden, gerade die im Alten Bund und im Evangelium vom Hirten erwarteten: vor allem der mühevolle Einsatz (kopiontas 1 Thess 5,12), der zuweilen mit der leiblichen Hingabe des Lebens sein Ende fand (Hb 13,7), aber im Sinne der Auslegung des Gesetzes der Lebenshingabe für die Brüder 1 Jo 3,16 – durchaus auch der totale selbstlose Einsatz im Dienste der Brüder sein kann, wie vor allem das Selbstverständnis Pauli zeigt. Gerade er denkt nicht daran, als ein Exponent des «allgemeinen Priestertums» der Gemeinde aufzutreten, sondern in einem höchst bewussten «hirtlichen» Gegenüber, kraft dessen er auf einmalige Weise «Vater» (1 Kor 4,15), «Mutter» (Gal 4,19), «Amme» (1 Thess 2,7), stellvertretender Schmerzleider (1 Kor 4,10ff; 2 Kor 4,10ff) ist und so Gottes «Mitarbeiter» (1 Kor 3,9; 2 Kor 6,1). All dies nur im Dienst, im Auftrag, als Christi Botschafter, an Christi Statt (2 Kor 4,5; 5,20). Noch in der Mitkreuzigung des Apostels (Gal 2,19) wird der Abstand zum Herrn vollkommen gewahrt (1 Kor 1,13). Aber im Abstand des Dienstes ist es ungeteilte, die ganze Existenz radikal beanspruchende Seel-Sorge, die eben deswegen auch den Gehorsam und die Folgsamkeit der Gläubigen einfordern darf (Hb 13,17).

So wird der rechte Weg der Überlegung nicht von der (ontischen) «Vollmacht» zur ethischen Beanspruchung führen, sondern aus der Ungeteiltheit der Beanspruchung auf den Anspruch hin gehen.

[2] Vgl. *D. Barthélemy:* Zwei Hirten als Entdecker Gottes, in: Gott mit seinem Ebenbild, Umrisse einer biblischen Theologie (Johannesverlag Einsiedeln 1966) 133–155.

[3] Zum Motiv der Hirten in der Geburtsnacht (Lk 2, 8 ff) und seinen alttestamentlichen Hintergründen (Mi 5, 3; 4, 8) vgl. *R. Laurentin:* Structure et Théologie de Luc I–II (Etudes Bibliques 1957) 86 f.

[4] Vgl. aber die Vorbehalte Martin Bubers gegen die Übersetzung «priesterliches Volk» Ex 19, 6, in: Moses (1944, Werke II, 1964) 120–122. Anders *A. Deissler,* der den Text für nachelixilisch hält und ihn auf das faktisch-existierende Königspriestertum in Jerusalem bezieht.

Deutlich wird das in der testamentarischen Rede an die Kirchenvorsteher in Milet: die totale Beanspruchung Pauli geht nunmehr – und zwar unfehlbar: «Ich weiss» (Apg 20,29) – auf die Nachfolger über: unter Tränen hat er drei Jahre ihnen seine eigene Wachsamkeit eingeschärft, ihnen die vollkommene Selbstlosigkeit vorgelebt, sie angewiesen, wie man sich der Schwachen annimmt usf. (20,31–35). Sachlich sagt «Petrus» (1 Pt 5,1ff) den Kirchenvorstehern das Gleiche, indem er, noch klarer als Paulus, durch die Bezeichnung «Mitältester» die Kontinuität des Hirtenamtes zwischen Apostel und Nachfolger herausstellt: im Weiden der «anvertrauten Herde Gottes» wird es ankommen 1. auf die christologische (Jo 10,18) «Freiwilligkeit», 2. die Selbstlosigkeit (kein Nutzen, keine Bereicherung für sich selbst), 3. den Verzicht auf jede Art weltlicher Machtanwendung: und in diesen drei Punkten sollen die Hirten «Typos», vorbildliche Prägeform der Herde sein, in Fortführung der primären oppositionellen Reziprozität. «Petrus» spricht hier als der «Zeuge» der Leiden Christi (Augen- wie Lebenszeuge) und «Teilhaber» der kommenden Herrlichkeit Christi (Augenzeuge auf Tabor wie Teilnehmer in Hoffnung am kommenden Erscheinen des «Erzhirten»). Dass solche Beanspruchung (in der Opposition zur Herde) auch als Erwählung, Berufung, Begabung mit dem Auftrag qualitativ abgehoben ist vom allgemeinen «Gerufensein» in die Ekklesia, sollte im Blick auf die Berufungsgeschichten des Alten und Neuen Testaments indiskutabel sein, sosehr die Weisen dieses besonderen Berufenwerdens wechseln mögen. Wer freilich den umgekehrten Weg geht: vom (ontisch-funktionellen) Amt zum Amtsethos, wird schwerlich über eine Beamtenmentalität hinauskommen, die, zumal im Zeitalter des Funktionalismus, weder die Tiefe des persönlichen Engagements noch dessen Endgültigkeit – auf Lebenszeit – erreicht.

Aber nicht aus dem existentiellen Engagement, sondern aus der Radikalität der personalen Enteignung in den Auftrag soll hier die objektiv-überpersonale Gültigkeit der kirchlichen Amtshandlung gesichert werden. Das christologische Modell ist das grundlegende: «Ich bin der gute Hirt. Ich kenne die Meinen, und die Meinen kennen mich, wie mich der Vater kennt und ich den Vater kenne. Ich gebe mein Leben für meine Schafe» (Jo 10,14f). Jesus kennt, richtet und rettet die Seinen absolut, weil er dem Vater gegenüber die absolute Durchsichtigkeit des Gehorsams und der Enteignung bis ins Letzte besitzt; und deshalb kennen und vertrauen ihm auch die Seinen absolut. Kraft seiner Hingabe (oder kraft des endgültigen Handelns des Vaters durch seine Hingabe hindurch) ist er ermächtigt, die qualitativ Erwählten zu senden, wie er selber gesandt ist (Jo 20,21)[5]. So kann das Predigtwort der Apostel die innere Kraft des göttlichen Wortes und Anspruchs besitzen (1 Thess 2,13), ihr richtendes Urteil im Himmel binden und lösen, und aus diesen beiden Begabungen ergibt sich wie von selbst, dass ihnen der Vollzug des eucharistischen «Tut dies zu meinem Gedächtnis» zusteht. Man muss dies alles von der zentralen Struktur der Kirche her denken, nicht von den Grenz- und Notfällen, nicht von den möglichen Expansionen her, die doch immer von der vorgegebenen Mitte her erfolgen.

Das Hirtenbild bleibt ein Bild; die Sache, die es bezeichnet, ist grösser, als was alle weltlichen Bilder einfangen können. Aber es ist ein biblisch zentrales Bild und besitzt eine starke und schlichte Aussagekraft. Es sagt gleichzeitig das Amtliche (die Opposition) und das Personale (Sorge und Vertrauensverhältnis), Abstand und Verbundenheit. Es sagt dies in Anlehnung an eine klare weltliche Gegebenheit, und zwar mit dem Ton auf deren rechten Vollzug (alt- und neutestamentlich abgegrenzt gegen die unwürdigen schlechten Hirten, die Diebe, Räuber, Mietlinge, die kein inneres Verhältnis zu den anvertrauten Tieren haben). Durch Christus, den guten Hirten, ist das Urbild dieses Verhältnisses der Kirche eingestiftet. Diese Stiftung ist nicht einzuebnen auf die Herkunft aller persönlichen christlichen Charismen von Gott (Rö 13,3), d. h. auf die Gottunmittelbarkeit und damit Freiheit jedes Christen. Nur scheinbar stehen die beiden Aussagen in Spannung; das Wesen der Vermittlung des Sohnes zum Vater, der in die Unmittelbarkeit vermittelt, zeigt immer wieder, wie die Spannung fruchtbar ist und sich auflöst.

Hans Urs von Balthasar

[5] Hier soll betont werden, dass dieser Aufsatz nur einen (ergänzenden) Aspekt des Gesamtverhalts aufzeigen will. Eine andere, ebenso beweiskräftige Linie geht von den Erwählungstexten aus; die Vollmacht, mit denen die Jünger begabt werden, ist keineswegs bloss eine solche zur 'Predigt', sondern zur Durchsetzung des (in Christus) schon gegenwärtigen Reiches, das nach Kreuz und Auferstehung sakramentale Ge-Gewalt annehmen wird (Mt 10, 7–8).

Aus dem Leben unserer Bistümer

Jubelfeier der Luzerner kantonalen Priesterkonferenz

In den kirchenpolitischen Auseinandersetzungen des letzten Jahrhunderts spielten im Bistum Basel die kantonalen Priesterkonferenzen eine wichtige Rolle. Sie wurden aus der Not der Zeit heraus geboren, um die Kirche in gefahrvoller Zeit zu verteidigen. Priesterkonferenzen entstanden der Reihe nach in den Kantonen Solothurn (1861), Aargau (1869) und Luzern. Diese letzte wurde am 26. Oktober 1870 in Surse gegründet, nachdem sich die ersten Versuche der Gründung ein Jahrzehnt zuvor zerschlagen hatten.

So war es denn gerechtfertigt, die 100. Generalversammlung der Priesterkonferenz des Kantons Luzern in einem festlichen Rahmen zu begehen. Eine grosse Schar von Mitgliedern und zahlreiche Gäste fanden sich am Nachmittag des vergangenen 20. Oktobers im Hotel «Union» in Luzern ein. Der derzeitige Präsident, Dr. Arnold Huwyler, Pfarrer zu St. Paul in Luzern, durfte an der Spitze der Gäste den Diözesanbischof Dr. Anton Hänggi und den Schulheissen des Standes Luzern, Regierungsrat Dr. Hans Rogger, begrüssen. Bei der Behandlung der geschäftlichen Traktanden zeigten sich Meinungsverschiedenheiten, wie sie heute auch anderswo im Klerus bestehen. In loyaler Weise erklärte sich der Vorsitzende bereit, die Diskussion nicht abzubrechen, sondern in einem andern Rahmen später weiterzuführen. In schlichten, sympathischen Worten entbot Diözesanbischof Dr. Anton Hänggi der Festversammlung seinen Gruss. Der Rückblick auf die Geschichte zeigt, so betonte er, in welch schwere Zeit die Geburtsstunde der Luzerner Priesterkonferenz fiel. Das Vertrauen der hochgemuten Gründer wurde belohnt. So muss auch heute die Kirche durch die Unruhe unserer Gegenwart hindurchgeführt werden. Wir brauchen die Zuversicht und das Vertrauen, dass uns Gott auch im zweiten Saeculum beistehen wird. Das Grusswort des Oberhirten klang aus in einem entschiedenen Bekenntnis zum Dienst an der Kirche, der uns heute in besonderer Weise aufgetragen ist.

Referat von Dr. Hans Urs von Bal

Im Mittelpunkt der Jubelfeier stand das Referat von Dr. *Hans Urs von Balthasar* «Der Priester im Umbruch der Zeit». Thema wie Referat musste die Hörer gerade in der heutigen Stunde be-

sonders interessieren. Das bewies schon die lautlose Stille, mit der alle den Worten des bekannten Referenten lauschten. Dr. H. U. v. Balthasar ging von der heutigen Situation der Christenheit aus. Sie ist im Osten wie im Westen alarmierend. Im Osten halten die Christen angesichts der Welle des auf sie einstürmenden Atheismus Ausschau nach dem Westen. Aber hier findet sich ein übersattes Bürgertum, das der traditionellen Formen überdrüssig geworden ist. Mit Sorge suchen wir nach Formen, die den heutigen Menschen ansprechen. Die Angst, unser Angebot könnte ungenügend verankert sein, lässt uns fragen, was zu machen sei. Da sind einmal die Fragezeichen, die sich uns stellen. Man spricht heute von einem Umbau in der Lehre. Man hat zu lange auf die Orthodoxie gepocht. Dem gegenüber hat man den Ausdruck geprägt «Orthopraxis». Inbezug auf die Bibel stellt sich die Frage: Gibt es einen bleibenden historischen Kern, an den man sich halten kann?

Viele Theologen verweisen heute auf den innerkirchlichen Pluralismus: Paulus ist nicht Petrus, nicht Johannes. Heute stellt sich die Frage: Wie weit können die Standpunkte auseinander gehen, um noch von der Einheit der Kirche umschlungen zu werden?

Eine weitere Schwierigkeit betrifft das priesterliche Leben. Haben wir noch einen soziologischen Ort in einer veränderten Gesellschaft? Man sucht das Problem des Priestertums soziologisch aufzuarbeiten. Aber es ist klar, dass wir auf diesem Weg keine letzte theologische Antwort erhalten können. Was die Lehre angeht, so lautet die Grundfrage, der wir nicht ausweichen können: Für wen haltet ihr den Menschensohn? Gilt das antiochenische Credo von 1 Kor 15,3 noch für uns? Um dieses Sätzlein beieinander zu behalten, brauchte es mehrere Konzilien. Die Lehre, dass Christus für uns gestorben und für uns auferstanden ist, ist wesentliche Tat. Vor der Tatsache des Kreuzes und der Auferstehung des Herrn hört jede Zweideutigkeit auf.

Das sind nur ein paar Gesichtspunkte, die wir aus dem mit Gedanken reich bespickten Referat von Dr. H. U. v. Balthasar herausgehoben haben. Die Darlegungen über den Priester im Neuen Testament hat uns der Verfasser in einem eigenen Artikel für unser Organ zur Verfügung gestellt. Mit der eindringlichen Mahnung «Man muss beisammen bleiben» schloss er seine zeitgemässen Ausführungen. Ein schlichter Dankgottesdienst in der Peterskapelle mit Gebet und Segen des Oberhirten beendigte die eindrucksvolle Jubelfeier. Möge auch der Segen Gottes weiterhin über dem Wirken der Priesterkonferenz ruhen.

Johann Baptist Villiger

Die Klausur der kontemplativen Nonnenklöster

Eine römische Instruktion

Die Kongregation für die Religiosen und die Säkularinstitute veröffentlichte unter dem 15. August 1969 die Instruktion «Venite seorsum» über das kontemplative Leben und die Klausur der Nonnen.

Das Konzil über Kontemplation und Klausur

Im *Ordensdekret* des Konzils wird die Bedeutung des kontemplativen Elements für jeden Typ des Ordensstandes hervorgehoben (Nr. 5; 8; 9). Die rein beschaulichen Institute werden belobigt (Nr. 7). – Das Konzil will nur für «Ordensfrauen (moniales) mit rein beschaulichem Leben» die päpstliche Klausur beibehalten, die zeitgemäss anzupassen ist. Andere Ordensfrauen (moniales), die ein «äusseres Apostolat» pflegen, sollten «von der päpstlichen Klausur befreit» werden und nur noch «eine Klausur nach Massgabe ihrer Konstitutionen» beibehalten (Nr. 16); sie verlieren deswegen ihren Charakter als «moniales» (mit feierlichen Gelübden, grossem Chorgebet, Äbtissin) nicht (vgl. Ausführungsbestimmungen VI,3 [2]).

Der Sinn von Kontemplation und Abgeschiedenheit

Beides wird heute in Frage gestellt und als neuplatonische Infiltration ins Christentum deklariert. Darum ist es nicht uninteressant, festzustellen, welche theologischen Argumente die *Instruktion* für Kontemplation und Klausur anführt. Sie sieht in beiden ein «Zeichen». Es wird von einigen Berufenen in der Kirche gesetzt, um nachdrücklich auf ein wesentliches Element jedes christlichen Lebens hinzuweisen. Der Christ muss so oder anders an der Einsamkeit und der Loslösung der Passion Christi teilnehmen, wenn er sich zusammen mit seinem Meister in die österliche Bewegung zum Vater einbeziehen lassen will. Die klösterliche Abgeschiedenheit schafft auch eine günstige Atmosphäre für den Dialog mit Gott, im Hören auf sein Wort, im Gebet und im Gotteslob. – Gewiss können nicht alle Christen ein Leben des Gebetes in der gleichen intensiven Form führen wie die Kontemplativen. Ihre besondere Berufung bedeutet nicht eine Abwertung einer andern christlichen Lebensform. – Wenn eine ganze Klostergemeinschaft durch ihre Lebensweise offen ihren Glauben an die Existenz und Gegenwart Gottes bekennt, zählt ein solches kollektives Zeugnis viel. Denn es wird nicht bloss in Worten abgelegt, sondern durch die Tat und das Leben. Bei aller Abgeschiedenheit haben also die kontemplativen Klöster doch eine Funktion in der Kirche und für die Menschen.

Rechtliche Normen

Die Instruktion legt neu die rechtlichen Normen für den Eintritt und den Austritt aus der «päpstlichen Klausur» fest. Die Einzelnormen können einen etwas kasuistischen Eindruck erwecken. Immerhin kann diese Regelung jenen Ordensgemeinschaften, die allzu starr am früheren strengen Rahmen festhalten, einen Weg zeigen, wie die Beziehungen zur Umwelt sinnvoll zu gestalten sind. Auch lässt die neue Ordnung die Tür offen für Sonderrecht und hebt das Dispensrecht der Bischöfe nicht auf. – Viele Klöster von Ordensfrauen in der Schweiz haben die tridentinischen Klausurbestimmungen für «moniales» nie voll angenommen. Selbstverständlich dürfen sie ihr Gewohnheitsrecht wahren.

Von bestimmter Seite wird die These urgiert, äussere und apostolische Tätigkeit seit mit dem monastischen Ideal unvereinbar. Für diese Kreise sind «Nonnen» (moniales), die eine äussere, apostolische Tätigkeit ausüben, höchstens noch dem Namen nach «moniales». Am liebsten möchte man ihnen den monastischen Charakter absprechen. Diese mit parteiischem Eifer vorgetragene Auffassung wurde vom Konzil nicht akzeptiert, wie wir oben sahen. Aber ihre Vertreter haben nicht kapituliert. Es fällt nun auf, dass die Instruktion mit keinem Worte die Legitimität oder überhaupt die Existenz von apostolisch tätigen Nonnenklöstern erwähnt.

Georg Holzherr

St.-Annakapelle Oberterzen (SG)

Am 20. April 1969 wurde die neue Kapelle in Oberterzen konsekriert. Die Bevölkerung und die Baukommission von Oberterzen haben mutig einem wenig traditionellen Kirchenbauprojekt zugestimmt. Die Räume, über welche jetzt verfügt wird, rechtfertigen das Wagnis. Kritik hingegen wird die äussere Gestaltung und die Ausstattung des Chorraumes treffen.

Die Lage an einem Abhang diktierte nicht bloss die Anordnung der Räume, sondern inspirierte auch die äussere Gestaltung des Bauwerkes.

Der Kultraum der Kapelle hebt sich in einem mit dunklem Eternitschiefer überzogenen Dreieck vom Hang ab – wir blicken von Westen – eine helle Betonmauer, obwohl in der Gebäudemitte senkrecht fallend, wirkt wie ein diagonallaufendes Dreieck, welches bergwärts, wiederum dunkel gehalten, im angesetzten Glockengehäuse gipfelt. Die Diagonalstruktur drängte sich auf, sich dazu verleiten zu lassen um eines formalen Effek-

tes willen eine hohe Mauer mit manieriertem Turmansatz zu errichten, scheint doch sehr fraglich.

Der Kirchenraum ist ebenfalls horizontal dreieckig geführt und ermöglicht so eine Anordnung der 120 Sitzplätze im Halbrund um den Altarraum. Lichtquelle ist eine übers Eck gezogene, nach unten zulaufende Fensterwand im spitzen Winkel des Altarraumes; sie gibt den Blick frei auf die imposanten Churfirsten. Der helle Holzraum mit der einfachen Holzdecke, die ansteigt bis in den Winkel des Chors, wirkt sehr freundlich, warm und gesammelt. Hier zeigt sich die Stärke des Architekten Josef Scherrer: dieser Raum ist überzeugend. Bedenken, dass der Lichteinfall das Gesicht des Zelebranten dunkel erscheinen liesse, wurden beim Augenschein zerstreut.

Was der Architekt schreibt in der Festschrift, scheint mir von der räumlichen Gestaltung her gelungen: «Der dreieckförmige Raum zentriert sich daher auf eine Achse, die ihren gleichsam unendlichen Fluchtpunkt über dem Altar, im spitz zulaufenden Chorende hat. Von dort her wird der ganze Raum zum Gleichnis. Es ist dies der alte Gedanke der Apside, die allumgreifend von Gott her auf das Volk hin zutritt und die ganze Gemeinde umhüllt.»

Drei Heiligenfiguren (16. Jahrh.) aus der alten Kapelle, auf der linken Seite des Schiffs sollen Gebäude und Geist der Vergangenheit mit unsern Tagen verbinden. An derselben Wand schon im Altarraum befindet sich die glücklich angeordnete kleinen Pfeifenorgel mit sechs Registern.

Im Altarraum hat Josef Ammann Altar, Ambo, Sedes und Tabernakel gestaltet. Der einfache dreiseitig mit grossen Kreuzen verzierte Schrein ist eingefügt in eine schlanke Stelle aus belgischem Granit vor der rechten Chorwand. Aus der Senkrechten wachsen r. eiserne Kerzenträger. Eine polygone Altarplatte, ebenfalls aus dunklem Granit, liegt schwer auf quadratischen Eisenträgern, zu massiv, um – wie gedacht – anstelle des alttestamentlichen Opferaltares den neutestamentlichen Mahltisch darzustellen. Noch schwerer wirkt der halblinks plazierte Ambo mit beidseitiger gestaffelter Buchauflage aus Stein und den gewohnten Eisenträgern. Mit Bedauern frägt man sich, weshalb nicht der rote Stein der Gegend benutzt wurde, seine Wärme und Tönung hätte sich herrlich in die Farbgebung des Raumes eingefügt: z. B. Sernifit, zwar schwierig zu bearbeiten, aber sich glücklicher einfügend. Im Vergleich zur Eleganz und Einfachheit des Raumes wirkt die Ausstattung im Chor fast unbeholfen.

Viel Freude hingegen machen einem die lichten Fenster von Ferdinand Gehr. Sie leuchten aus dem hellen Mauerverputz der niederen seitlichen Rückwandmauern. Gott ist Leben, Licht. Liebe ist die Thematik von dreien der vier quadratischen Fenstern, St. Anna und Maria die des andern. Besinnlich und auf das Geheimnis des Göttlichen verweisend wirken diese Kunstwerke.

Der mittlere Hauptteil der Rückwand kann geöffnet werden auf einen Teil des Kirchenvorplatzes, so dass sicher weitere 300 Personen am Gottesdienst teilnehmen können. Für eine aufstrebende Touristengegend eine richtige Anordnung. Im Untergeschoss befindet sich ein zweckmässiger einfacher Versammlungsraum mit den dazu gehörenden Nebenräumen.

Ivo Ledergerber

Katechetische Praxis

Zur katechetischen Spalte in der SKZ

Die beiden schweizerischen katechetischen Kommissionen (IKK: Interdiözesane Katechetische Kommission und Katechetisches Zentrum) haben an ihrer gemeinsamen Sitzung vom 20. Oktober 1969 beschlossen, die neue Spalte in der SKZ (siehe Nummern 38–42) thematisch zu erweitern. Es werden von nun an auch Kurzbeiträge zu grundsätzlichen Fragen und praktische Beispiele veröffentlicht werden. Die katechetische Spalte in der SKZ wird abwechslungsweise überschrieben werden: *Katechetische Informationen – Katechetische Stichworte – Katechetische Praxis.* Wir hoffen, damit den Bedürfnissen der Abonnenten noch besser zu entsprechen. Beiträge, die in dieser Spalte erscheinen sollen, sind an *Othmar Frei,* Hünenbergerstrasse 11, 6330 Cham (042 36 22 50) einzusenden; andere katechetische Artikel direkt an die Redaktion der SKZ.

Für das Katechetische Zentrum und die IKK: *Rudolf Schmid.*

Zum folgenden Beispiel

Alle zehn Jahre wird von namhaften schweizerischen Institutionen eine «Aktion Gesundes Volk» durchgeführt. Dieses Jahr – etwas verschlüsselt A 69 genannt – findet diese Informationswoche vom 1.–9. November statt. Nebst Radio- und Fernsehsendungen und vielen lokalen Veranstaltungen sei speziell auf zwei Publikationen hingewiesen, die in der Erwachsenenbildung und besonders in der Jugendarbeit, bzw. Jugendkatechese gute Dienste leisten werden. Im Strassenverkauf wird die Illustrierte A 69 angeboten; vielerorts wird sie den Schülern der obersten Klassen und den Berufsschülern gratis abgegeben. Sie informiert über Suchtgefahren (Rauschgift, Alkohol, Tabletten, Tabak) und über Segen und Gefahren des Wohlstandes. (Das Impressum steht unter den Inseraten Seite 5.) Eine Arbeitsgruppe der Landeskirchen hat eine Broschüre *Christ und Suchtgefahren* herausgegeben mit Fürbitten (Seite 4), Predigtskizzen (Seite 5–13), katechetische Anregungen (besonders für die Oberstufe, Seite 14–30, auch für die Arbeit mit den Schulentlassenen sehr anregend) und einer Diskussionsskizze für Erwachsenengruppen (Seite 31). Die Broschüre wurde u. W. von den Ordinariaten allen Pfarrämtern zugestellt. Wir weisen hier ausdrücklich auf diese Schrift hin, weil wir bei Stichproben feststellen, dass sie nicht alle Katecheten erhalten haben. Auch Laienkatecheten sollten darauf aufmerksam gemacht werden.

Beide Schriften sind erhältlich beim Sekretariat der Aktion Gesundes Volk: Schweizerische Zentralstelle gegen den Alkoholismus, Postfach 203, 1000 Lausanne 13 (021 27 73 47).

Es sei in diesem Zusammenhang auch daran erinnert, dass die Fachgruppe Jugendschutz der Schweizerischen Caritaszentrale, Löwenstrasse 3, 6000 Luzern einen Materialdienst über Suchtprobleme unterhält.

Othmar Frei

«Du und die Reklame»

Bildungsziel: «Ein Held ist, wer sich selber bezwingt». Aufzeigen, wie die Reklame ein Wunschbild hervorruft und die tatsächlichen Verhältnisse in ein emotionales Zerrbild verwandelt. (Gewissensbildung! *O. F.)*

1. Reklame erzeugt Bedürfnisse

a) Einstieg: Ich zeige eine ganzseitige C-Haarspray-Werbung einige Sekunden lang und frage, welches der Inhalt der Geschichte sei (aus illustrierter Zeitschrift).

Äusserungen der Schüler an der Tafel notieren: Ferienreise, Skifahren, Begegnung im Schnee, Kriminalgeschichte, Einladung, Bewunderung, Tanz – Sex, Erfolge in der Gesellschaft usw. Zusammenfassend: Wünsche – Träume.

Die Schüler suchen den Oberbegriff für diese Ausdrücke (Wunsch).

b) Darbietung: Es handelt sich um eine «C.»-Reklame. Hier, wie in den meisten Reklamen, verspricht der angepriesene Artikel, einen nicht oder offen ausgesprochenen Wunsch zu erfüllen. In unserem Beispiel ist es der Wunsch, bei einem Partner Erfolg zu haben, oder in der Gesellschaft durch gutes Aussehen zu brillieren (natürlich dank der schönen Frisur).

c) Statistische Untersuchung (eventuell Gruppenarbeit). Jeder Schüler bekommt einige Reklameanzeigen. Er muss heraussuchen, an welchen menschlichen

Wunschtraum die Anzeige appelliert. Tabelle an der Tafel:
Reklame: Wunschträume:
d) Zusammenfassende Darbietung: Die Reklamen reden oft von ganz anderen Dingen als von der angepriesenen Ware. Sie zeigen den Menschen in irgendeiner Wunschsituation, und dort hinein wird das Mittel gestellt, das zur Erfüllung des Wunsches beitragen «soll». Die Leute machen dann später, wenn sie im Kaufhaus stehen, Gedankenverbindungen, sogenannte Assoziationen (Begriffserklärung!), z. B. Tanz nach dem Skifahren – «C.» Unbewusst strebt jeder von uns solchen Erfolg an – so wird das Mittel zum unbedingten Bedarf.
Merksatz: Der Schüler formuliert aus dem Gesagten einen eigenen Merksatz, in dem die Worte «Assoziation» und Wunschtraum enthalten sind.

2. Die Reklame lügt, ohne dass wir es merken

a) Problemstellung: Äussert euch zu folgenden Aussagen:
Ein Reporter behauptet: «Jede Reklame ist ein bisschen Lüge». Ein Grossist behauptet: «Jede Reklame muss Wahrheit enthalten». (Diskussion).
b) Darbietung: Ich zeige ein Plakat (oder Inserat) von «St.»-Zigaretten. Wahr: Alle technischen Angaben wie betr. Verpackung, Farbe, Grösse, Inhalt . . . Lüge: Diese Zigarette ist etwas Hypermodernes, sie erzeuge den «Duft der grossen, weiten Welt», sie bringe Vorteile in die Gesellschaft usw.
Klebe wahre und falsche Reklamen in dein Arbeitsheft. Schreibe Merksätze dazu. (Wahrheit, Lüge und Wunschtraum in Prozenten angeben).
c) Arbeit in Gruppen: Vor- und Nachteile, die die Reklame im allgemeinen mit sich bringt, sind zu differenzieren. Soweit als möglich sollen die Schüler aus den erhaltenen Blättern die Unterschiede selber herauskristallisieren (Resultate an die Tafel).
Vorteile: Mehrverkauf, Verbilligung, Arbeit, Orientierung, Konkurrenz, bessere Qualität. Nachteile: Dauerberieselung, keine Kontrolle des Käufers, man kauft unnötig, Aufbauschen von Nebensachen, Verlust der Wertordnung, zu kurze Orientierung . . . Hefteintrag: (a) auf wen fallen die Vorteile? (b) auf wen fallen die Nachteile?

Weitere Bildungsschritte:

3. Die Marktforschung findet unsere geheimsten Wünsche, die Reklame nützt sie aus
4. Die Reklame schwächt unsere Urteilskraft
5. Wir schützen uns
6. Achtung! Reklame verführt zu Kaufsucht

Aus: Christ und Suchtgefahren, Seite 26 bis 30. *Fritz Oser*

Amtlicher Teil

Jahresprogramm 1970 für die Auswertung des Kirchengesangbuches

Seit der Einführung des Katholischen Kirchengesangbuches in unsern Bistümern sind bereits drei Jahre verflossen. Mit Freude stellen wir fest, dass das Buch zu einer wertvollen und unentbehrlichen Hilfe für einen zeitgemässen, lebendigen Gottesdienst wurde. Wenn sich während dieser kurzen Zeitspanne in den Pfarreien ein beachtlicher Grundstock gediegenen Liedgutes eingebürgert hat, ist das nicht zuletzt auf die beiden bisherigen Jahresprogramme und die dazu erarbeiteten Hilfsmittel zurückzuführen.
Wir ersuchen die Seelsorger und Chorleiter, diese Gesänge und Lieder weiterhin zu pflegen und zu vertiefen. Die Fachkommissionen machten nun auf eine Reihe von Melodien aufmerksam, welche bisher nicht erfasst werden konnten. Sie schlagen darum ein *Ergänzungsprogramm für das Jahr 1970* vor, ändern aber die Methode: an Stelle der Serien, welche bisher den Zeiten des Kirchenjahres folgten, wird das sogenannte *Monatslied* treten. Damit stellt sich unsern Pfarreien monatlich eine konkrete und dankbare Aufgabe.
Wir empfehlen das unten abgedruckte Jahresprogramm 1970 allen Pfarreien und Seelsorgestellen unserer Diözese. Die Fluktuation der Bevölkerung und der Tourismus legen ein gemeinsames Vorgehen nahe. Für die Einführung der Gesänge werden wie bisher verschiedene Hilfsmittel bereitgestellt. Wir weisen hin auf das Werkbuch und die Schallplatten zum KGB sowie auf die Werkstudien in der Zeitschrift «Katholische Kirchenmusik». Sollen die neuen Lieder auch ihrem Gehalt nach aufgenommen und zu einem wirklichen Lob Gottes werden, braucht es immer wieder Erklärung und katechetische Auswertung.

Die schweizerischen Bischöfe

Jahresprogramm 1970

Januar	755 Singt mit froher Stimm	Schallplatte KGB 1722
Februar	495/496 Gelobt sei Gott der Vater	
März	484 Wie lieblich ist Dein Haus	
April	240–243 Psalm 95	
Mai	760 Preis, meine Seele, Gott den Herrn	
Juni	487 Dein Wort, Herr, ist ergangen	
Juli	443 Herr, nach dessen Plan	Schallplatte KGB 1723
August	835 Maria aufgenommen ist	
September	702–703 Psalm 112	
Oktober	418 Sanctus der zweiten Liedreihe	
November	783 Verleih uns Frieden gnädiglich	
Dezember	17–20 Psalm 79	

Synode 72

Verzögerungen bei der Drucklegung verunmöglichen leider eine Auslieferung des Briefes an die Gläubigen zuhanden der Pfarreiauslieferungsstellen noch im laufenden Monat Oktober. Wir bitten Sie zu beachten, dass Sie diese Briefe gemäss Ihrer Bestellung in der Woche *zwischen 3. und 8. November* erhalten werden. Zu Ihrer persönlichen Information werden wir Ihnen aber – vorgängig dieser Zustellung – ein Exemplar des Briefes und einige Unterlagen zukommen lassen. Wir danken Ihnen für Ihre Mitarbeit und Ihr Interesse. Mit freundlichem Gruss

Zentralsekretariat Synode 72

Bistum Basel

Weiterbildungskurs

Vom 9. bis 11. November 1969 findet der letzte Weiterbildungskurs über «Das Sakrament der Taufe» statt. Er wird für das Dekanat Arbon in St. Gerold (Vorarlberg) durchgeführt (Beginn um 16.00 Uhr). Teilnehmer aus andern Dekanaten melden sich beim Katholischen Pfarramt 8280 Kreuzlingen.

Statut der Pfarreiräte

Der Diözesanrat wird sich in der nächsten Sitzung vom 22. November 1969 mit dem Thema «Pfarreirat» befassen. Es geht daher an die Herren Pfarrer die dringende Bitte, das Statut ihres Pfarreirates der Diözesanen Pastoralstelle, Baselstrasse 58, 4500 Solothurn, zukommen zu lassen. Besten Dank zum voraus für die prompte Zustellung.

F. Dommann, Bischofsvikar

Bistum Chur

Stellenausschreibung

Das Pfarramt *Herrliberg* ZH und die Kaplanei *Brunnen* SZ werden hiemit zur Wiederbesetzung ausgeschrieben. Interessenten sind gebeten, sich bis zum 15. November 1969 bei der Bischöflichen Kanzlei, Abt. Personelles, zu melden.

Wahlen und Ernennungen

Gewählt, bzw. ernannt wurden:

Karl Sturzenegger, bisher Kaplan in Brunnen, zum Pfarr-Rektor in Lenzerheide; Dr. *Alois Schibli,* bisher Direktor des Lehrlingsheimes in Zürich-St. Theresia, zum Vikar in Hergiswil.

Regionale Liturgietagungen

Zur Einführung des erneuerten Ordo Missae, der neuen Perikopenordnung und der Beerdigungsliturgie. – Referenten: Aufdermaur Hansjörg, Schöneck NW; Trottmann Robert, Lit. Institut, Zürich; Regionalvertreter der Diözesanen Liturgiekommission.

Montag, 17. November *Zürich* Casino Aussersihl, Badenerstrasse 78 (Eingang Rotwandstrasse);
Dienstag, 18. November *Pfäffikon* SZ für March/Glarus (Pfarreisaal);
Mittwoch, 19. November *Stans* für Nidwalden und Obwalden. (Vereinshaus);
Donnerstag, 20. November *Chur,* Priesterseminar. Für Deutsch Bünden und Fürstentum Liechtenstein;
Freitag, 21. November *Savognin* GR für Engadin und Italienisch Bünden;
Montag, 24. November *Morschach* SZ Mattli für Innerschwyz und Uri;
Mittwoch, 26. November *Ilanz* GR für Romanisch Bünden.

Diözesane Liturgiekommission Chur

Bistum St. Gallen

Einführungstage für den neuen Ordo Missae

Im Monat November werden Einführungstagungen zur Instructio generalis missalis Romani, zum neuen Messordo, zur neuen Perikopenordnung und zum neuen Generalkalender durchgeführt. Sie finden statt in St. Gallen, Buchs, Uznach und Wil. Jeder Priester soll einen dieser Kurse besuchen. Datum und Zeit werden noch bekanntgegeben.

† Josephus Hasler, Bischof

Wahl

Josef Gemperle, bisher Rektor in Gossau, wurde zum Kaplan von Bad Ragaz gewählt.

Kurse und Tagungen

Pastoralliturgisches Symposion

am 10. November 1969 im Bahnhofbuffet 1. Klasse Zürich/Hauptbahnhof, Konferenzzimmer 1. Stock rechts. Beginn: 10.00 Uhr. Thema: War das Bischofssymposion in Chur eine Enttäuschung? Programm: «Bischöfe im Ghetto?», Kurzreferat von Bischofsvikar Dr. *Alois Sustar.* – «Priester als Partner?», Korreferat von *Alois Imfeld* SMB, Teilnehmer am Symposion der Priestergruppen im «Volkshaus», Chur. – 12.00 Uhr: Mittagessen. Anschliessend: Gesprächsrunde mit Fragen an die Referenten. Zur Teilnahme sind alle Priester freundlich eingeladen.

Bibeltagungen 1969 der Kath. Bibelbewegung der Diözese St. Gallen

Buchs, Montag, 10. November, 10.30 Uhr im Pfarrsaal.

Wattwil, Dienstag, 11. November, 10.00 Uhr, im Pfarrsaal.

St. Gallen, Mittwoch, 12. November, 10.00 Uhr, im Pfarrsaal St. Fiden.

Thema: Die *«Bildersprache der Psalmen»* (mit Lichtbildern). – Referent: Dr. theol. *Othmar Keel,* Dozent, Freiburg i. Ue. – Mit der Tagung ist eine Ausstellung der einschlägigen Literatur sowie der Neuerscheinungen zur neuen Leseordnung (ab Advent 1969) verbunden. Die diesjährigen Herbsttagungen der SKB St. Gallen wollen eine Hilfe zum täglichen Umgang mit den Psalmen anbieten. Die Einladung richtet sich nicht nur an die Mitglieder, sondern an alle Freunde der hl. Schrift und der Psalmen, nicht zuletzt an unsere Ordensschwestern.

Diözesankomitee SKB St. Gallen

Priesterexerzitien

Im Gastflügel des Stiftes Einsiedeln: 10. bis 13. November, 17. bis 20. November, 24. bis 27. November, 1. bis 4. Dezember (wenn nötig). Leiter: *P. Viktor Meyerhans* OSB, Einsiedeln. Erster Vortrag jeweils Montag, 18.00 Uhr, Schluss am Donnerstag nach dem Mittagessen. Anmeldung an den Gastpater des Stiftes, *8840 Einsiedeln.*

im Kur- und Exerzitienhaus Oberwaid, St. Gallen-O

vom 24. bis 27. November 1969; Leitung: Dr. *Richard Thalmann,* Studentenseelsorger, St. Gallen; Thema: Missa meditiva. Anmeldungen sind frühzeitig erbeten an das Exerzitienhaus, Tel. 071 - 24 23 61.

im St. Johannesstift in Zizers

vom 10. bis 14. November 1969. Leitung: P. *Drutmar Helmecke* OSB, Erzabtei Beuron. Anmeldungen an das Johannes-Stift, 7205 Zizers.

Hinweise

Gottesdienst für tschechoslowakische Emigranten

Für die Emigranten aus der CSSR sind drei Pfarreien errichtet worden, nämlich in Basel, Lindenberg 21 (Tel. 061 - 32 19 44), St. Gallen, Schlosserstrasse 26 (Tel. 071 - 23 22 96), Zürich, Schrennengasse 26 (Tel. 051 - 44 93 11). Die Seelsorger werden gebeten, die Tschechen und Slowaken, die sich in ihren Pfarreien aufhalten, den betreffenden tschechischen Pfarrämtern anzumelden und die Emigranten auf die tschechoslowakischen Gottesdienste hinzuweisen. Diese werden an folgenden Orten gefeiert:

Buchs, Pfarrkirche, samstags 18.30 Uhr;
Gossau, Schwesternkapelle, sonntags 08.30 Uhr;
St. Gallen, Kapelle in der Kathedrale, sonntags 11.00 Uhr;
Arbon, Kapelle, sonntags 19.00 Uhr;
Bern, Dreifaltigkeitskirche, am 1. und 3. Samstag 18.00 Uhr;
Burgdorf, Pfarrkirche, am 4. Samstag 18.00 Uhr;
Solothurn, Spitalkirche, am 1. und 3. Sonntag 10.00 Uhr;
Aarau, Pfarrkirche, am 2. Sonntag 10.00 Uhr;
Basel, Heilig-Geist-Kirche, sonntags 18.00 Uhr;
Luzern, Peterskapelle, am 2. Samstag 18.30 Uhr.

Gottesdienste in den Kantonen Zürich und Zug:
Adliswil, Pfarrkirche, Donnerstag 19.45 Uhr;
Dübendorf, Pfarrkirche, Freitag 20.00 Uhr;
Effretikon, Pfarrkirche, sonntags 09.30 Uhr;
Oberwinterthur, St. Marienkirche, Römerstrasse 105, Samstag 19.30 Uhr;
Uster, Pfarrkirche (Unterkirche), Sonntag 10.30 Uhr;
Wädenswil, Pfarrkirche, Sonntag 07.00 Uhr;
Zürich, Herz-Jesu-Kirche, Ämtlerstrasse 49, Mittwoch, Freitag und Sonntag je 19.00 Uhr;
Zug, St. Oswaldkirche, Dienstag 17.30 Uhr.
P. Jost Jiran, Pfarrer
Katholische Mission für Tschechen und Slowaken im Kanton Zürich, Schrennengasse 26, 8003 Zürich.

Religiöse Sendungen des Schweizer Radios

Jeden Montag, Mittwoch und Freitag von 06.50–06.59: Religiös-ethische Betrachtung: Zum *neuen Tag*

Samstag, 1. November 09.00–10.00 1. Programm Basel *Übertragung des römisch-katholischen Gottesdienstes aus Kaisten,* Predigt von Pfarrer Josef Müller. – *Woche vom 2.–8. November: Sonntag, 2. November* 07.55–08.00 1. Programm Basel *Sonntagsspruch;* 08.45–09.15 *Römisch-katholische Predigt* von Kaplan Hugo Durrer, Solothurn; 09.15–10.15 *Übertragung des protestantischen Gottesdienstes aus Däniken,* Predigt von Pfarrer Hans Ammann; 17.15–18.45 2. Programm *Der arme Mann Luther,* von Leopold Ahlsen; 19.30–20.00 Kirche und Glaube *Heiligenverehrung heute,* ein ökumenisches Gespräch zwischen Professor Jakob Baumgartner, Dr. Walter Heim, Professor Hans Trümpy und Pfarrer lic. theol. Werner Schatz.

Neue Bücher

Rahner Karl: Schriften zur Theologie. Band *III. Zur Theologie des geistlichen Lebens,* Einsiedeln, Zürich, Köln, Benziger-Verlag, 7. Auflage 1967, 472 Seiten.

Kaum ein katholischer Theologe wird heute so viel zitiert wie Karl Rahner. Wie viele Priester lesen seine Werke? Manche sagen: Rahner schreibt viel zu schwer. Sicher verlangen einzelne seiner theologischen Artikel ein angestrengtes Mitdenken. Aber darf man von einem Priester keine geistige Anstrengung verlangen? Die Aufsätze des dritten Bandes, der heute schon in 7. Auflage vorliegt, sind gut lesbar und für jeden Priester der nicht in der Routine des Alltags aufgehen will, von höchster Aktualität. Es ist natürlich nicht möglich, in einer kurzen

Rezension auf alle Kostbarkeiten dieses Buches hinzuweisen. Über die Theorie und Praxis der Spendung und des Empfangs der Busssakramentes findet der Leser in «Vom Sinn der häufigen Andachtsbeichte» und in «Beichtprobleme» wertvolle Anregungen. Über Sinn und Wesen der evangelischen Räte schreibt Rahner Wesentliches im Aufsatz: «Zur Theologie der Entsagung.» Die grundlegenden Fragen über das Priestertum werden behandelt in «Priesterliche Existenz.» Das Verhältnis von Weltflucht und Weltbejahung bespricht der Verfasser in «Die ignatianische Mystik der Weltfreudigkeit.» Wer eine theologische Begründung der Herz-Jesu-Verehrung sucht, die auch den modernen Christen anspricht, findet sie in «Siehe dieses Herz. Prolegomena zu einer Theologie der Herz-Jesu-Verehrung.» Die ökumenische Einstellung Rahners, die mit einem charakterlosen Irenismus nichts zu tun hat, kommt zum Ausdruck im Artikel «Über Konversionen». Das nie zur Ruhe kommende Problem: Glaube und Wissenschaft wird anvisiert in «Wissenschaft als Konfession?» Wer einmal angefangen hat, die Schriften Rahners zu lesen, kommt von ihnen nicht mehr los. Seine Aufsätze sind so tief und umfassend, gehen die Probleme in origineller, denkerischer Leistung in oft so überraschender Weise an, dass man sie mit grösstem Gewinn immer und immer wieder liest und meditiert. Wenn man jedem Priester einen theologischen Autor ohne jede Einschränkung empfehlen kann, so sicher Karl Rahner.

Basil Drack

Mitarbeiter dieser Nummer

Adresse der Mitarbeiter:

Dr. Walter von Arx, Taubenstrasse 4, 3000 Bern

Dr. Hans Urs von Balthasar, Arnold-Böcklin-Strasse 42, 4051 Basel

Othmar Frei, Hünenbergerstr. 11, 6330 Cham

Dr. P. Georg Holzherr OSB, Abt, 8840 Einsiedeln.

Ivo Ledergerber, Religionslehrer, Schulstr. 20, 9400 Rorschach

Fritz Oser, Sekundarlehrer, Simplonstrasse 57, 2540 Grenchen

Dr. Alois Sustar, Professor, Bischofsvikar, Hof 19, 7000 Chur

«Schweizerische Kirchenzeitung»

Wochenblatt. Erscheint jeden Donnerstag.

Redaktion:

Hauptredaktor: Dr. Joh. Bapt. Villiger, Prof., St.-Leodegar-Strasse 9, 6000 Luzern, Telefon (041) 22 78 20.

Mitredaktoren: Dr. Karl Schuler, Dekan, 6438 Ibach (SZ), Telefon (043) 3 20 60.

Dr. Ivo Fürer, Bischofsvikar, Klosterhof 6, 9000 St. Gallen, Telefon (071) 22 20 96.

Nachdruck von Artikeln, auch auszugsweise, nur mit ausdrücklicher Genehmigung durch die Redaktion gestattet.

Eigentümer und Verlag:

Grafische Anstalt und Verlag Raeber AG, Frankenstrasse 7–9, 6002 Luzern, Telefon (041) 22 74 22/3/4, Postkonto 60 - 162 01.

Abonnementspreise:

Schweiz:
jährlich Fr. 35.–, halbjährlich Fr. 17.70.

Ausland:
jährlich Fr. 41.–, halbjährlich Fr. 20.70.

Einzelnummer 80 Rp.

Bitte zu beachten:

Für Abonnemente, Adressänderungen, Nachbestellung fehlender Nummern und ähnliche Fragen: Verlag Räber AG, Administration der Schweizerischen Kirchenzeitung, Frankenstrasse 7–9, 6002 Luzern, Tel. (041) 22 74 22.

Für sämtliche Zuschriften, Manuskripte und Rezensionsexemplare: Redaktion der Schweizerischen Kirchenzeitung, St.-Leodegar-Strasse 9, 6000 Luzern, Tel. (041) 22 78 20.

Redaktionsschluss: Samstag 12.00 Uhr.

Für Inserate: Orell Füssli-Annoncen AG, Postfach 1122, 6002 Luzern, Tel. (041) 22 54 04.

Schluss der Inseratenannahme: Montag 12.00 Uhr.

Rickenbach **EINSIEDELN** **Ihr Vertrauenshaus für alle religiösen Artikel**
Devotionalien 055 / 617 31 zwischen Hotel Pfauen und Marienheim

Orgelbau Felsberg AG
7012 Felsberg GR
Telefon 081 22 51 70 / privat 081 24 11 89
Qualitätsarbeit **Günstige Lieferfristen**
Erbauer der Orgel in der kath. Kirche Falera GR
Kollaudator: Diözesanpräses Prof. S. Simeon

Gesucht für gelegentliche Übersetzungen aus der deutschen in die französische Sprache

Übersetzer(-in)

Machen Ihnen theologisch-soziologische Texte keine Schwierigkeiten und ist Ihre Muttersprache vielleicht französisch, erwarten wir gerne Ihre Offerte.
SCHWEIZERISCHES PASTORALSOZIOLOGISCHES INSTITUT, POSTFACH 909, 9001 ST. GALLEN
Telefon 071 - 23 23 89

Gesucht auf 1. Februar 1970 selbständige

Haushälterin

für das Pfarrhaus St. Ursen, Solothurn. Keine Gartenarbeit.

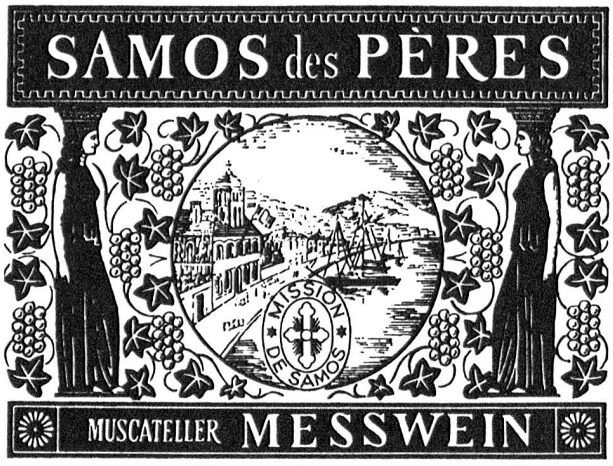
Interessentinnen mögen sich melden bei
Rudolf Vogel
Propsteigasse 10, 4500 Solothurn
Telefon 065 / 2 24 42

Madonna mit Kind

16. Jahrhundert,
alte Fassung, Höhe 125 cm

Verlangen Sie bitte Auskunft über Telefon 062 71 34 23.

Max Walter, Antike kirchliche Kunst, **Mümliswil** (SO).



Direktimport:
KEEL & CO.,
WALZENHAUSEN
Telefon 071 - 44 15 71

Harasse à 25 oder 30 Liter-Flaschen oder Cubitainer (Wegwerfgebinde) von 25 Lt.

Fr. 4.60 per Liter

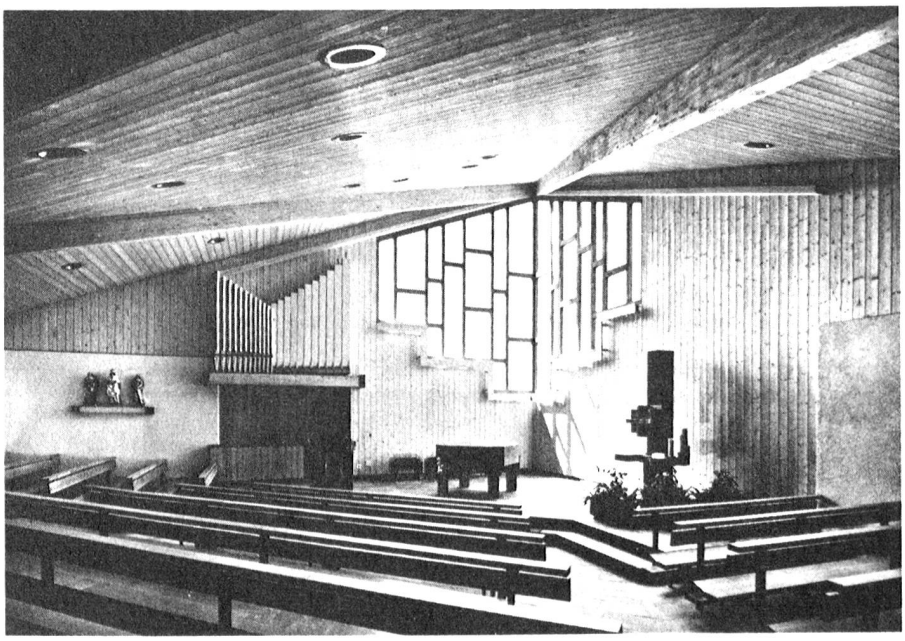
St. Niklaus-Ausrüstung

St. Niklaus-Stab	Fr. 85.–
St. Niklaus-Mantel	Fr. 210.–
Inful	Fr. 55.–
Albe	Fr. 55.–
Cingulum	Fr. 12.50
Handschuhe	Fr. 5.–
Sündenregister-Buch	Fr. 48.–
Brustkreuz	Fr. 15.–

Mit Ihrer Bestellung, die Sie bitte **frühzeitig** aufgeben wollen, bitten wir Sie um Angabe:
1. Rückenlänge des Mantels
2. Kopfgrösse für die Inful

ARS PRO DEO
STRÄSSLE LUZERN
b. d. Hofkirche 041 / 22 33 18

St. Anna-Kapelle Oberterzen



Idee und Gestaltung

Ist ein Kapellenneubau in der heutigen Zeit überhaupt noch aktuell? In einer Zeit der umgreifenden Vermassung und technischen Perfektionierung. Wo uns die Massenmedien alles, ohne die geringste Anstrengung unsererseits, fertig zubereitet ins Wohnzimmer zaubern. Heute wissen wir bereits, dass diese Vermassung den Einzelmenschen paradoxerweise in eine schreckliche Vereinsamung führt. Hier beginnt nun eine neue aktuelle Aufgabe der Kirche: Orte der personalen Begegnung zu schaffen, Räume die zum Dialog führen. Nicht zuletzt durch den Geist des zweiten vatikanischen Konzils wandelt sich die Kirche zusehend aus ihrer mittelalterlichen Machtposition und Isolierung heraus zu einer ganz neuen Form der Gemeinschaft der Gläubigen, von der herrschenden zur dienenden Kirche. Nur kleine Gemeinschaften können lebendig sein. Darum benötigen wir in der heutigen Zeit keine monumentalen Kirchenbauten mehr, sondern vielmehr «Wohnstuben» für kleine Gemeinschaften. In dieser Sicht kann der Neubau einer Kapelle eine sehr zeitgemässe und aktuelle Aufgabe sein. Solche Überlegungen und eine zeitgemässe Interpretation des Liturgieschemas führen zu ganz neuen formalen Konzeptionen im Kirchenbau. Die historische Kapelle war vornehmlich Andachtsraum. Zwar soll und muss auch der neue Sakralbau die Andachtsform beinhalten, ist er doch Aufbewahrungsort der heiligen Eucharistie. Aber die Hauptaufgabe dieses Raumes liegt heute doch in der Versammlungs- und Mahlgestalt. Wegleitend für die Gestaltung der neuen Kapelle war daher die christozentrische Zuordnung der Gläubigen zum Altar, eine starke Betonung der Gemeinschaft der Gläubigen um den Mahltisch. Der dreieckförmige Raum zentriert sich daher auf eine Achse, die ihren gleichsam unendlichen Fluchtpunkt über dem Altar, im spitz zulaufenden Chorende hat. Von dort her wird der ganze Raum zum Gleichnis. Es ist dies der alte Gedanke der Abside, die allumgreifend hier von Gott her auf das Volk hin zutritt und die ganze versammelte Gemeinde umhüllt. Selbst der mit Mauern umfasste Platz im Freien wird durch Öffnen der Rückwand diesem Raumgedanken zugeordnet. Die einzige Lichtquelle liegt im Strahlungsmittelpunkt des Raumes und strömt aus der aufstrebenden Raumecke direkt auf den Altar. Durch das über Eck gezogene Chorfenster blickt man auf die majestätische Kulisse der Churfirstenkette. So verbinden sich Gläubige und Natur zu einem einzigartigen Gotteslob. Aus einer solchen Gestaltung des Kirchenraumes, als eindrückliches Zeichen der Gemeinschaft, erwachsen dem Gebäude gewisse Wertigkeiten, die kein anderes Haus der Siedlung haben kann. So stellt sich die Aufgabe, die besondere Sinnfälligkeit des Ortes auch im Weichbild des Dorfes auszuprägen, ohne Pathos, einfach aus innerer Notwendigkeit. In dieser Gestalt simplifiziert sich ein Sakralbau nicht nur als Dach über dem Kopf, sondern es erwächst ihm ein Symbolgehalt aus der inneren Aufgabe, der sich in stellvertretenden Hinweisen in der Erscheinungsform ausprägen darf. In der kubischen Gestaltung der Kapelle zeichnen sich zwei entgegengesetzt aufstrebende Baukörper ab, die auch materialmässig zueinander in Kontrast stehen: Der Kapellenraum, das Zelt Gottes versinnbildend, mit seiner höchsten Erhebung über dem Altarbezirk, ist ganz mit dunkelgrauem Eternitschiefer verkleidet. Im Gegensatz dazu wächst aus dem massiven, dreieckförmigen Treppenhauskörper die Turmwand in Sichtbeton heraus und schwingt sich zu dem wiederum in Eternitschiefer verkleideten Glockenträger auf, der sich als U-förmige Schallwand gegen das Dorf öffnet. Trotz der modernen Architekturauffassung fügt sich die Kapelle gut in das Siedlungs- und Landschaftsbild ein.

Das Leitprinzip der architektonischen Gestaltung war die Einfachheit. Wie auch sonst in der Architektur wird solche Einfachheit nur dann ein Wert sein, wenn sie zum Ausdruck weiser Beschränkung wird. Die Einfachheit soll mit höheren

Wir empfehlen uns für:

elektrische Installationen

Telefoninstallationen

elektrische Apparate

Elektrizitätswerk

der Ortsgemeinde Quarten

Telefon 085 / 4 11 12

Ausführung sämtlicher elektrischer Installationen

Werten verbunden sein, sie soll das Rätsel des Bleibenden und Ewigen verwahren. Es wurde daher eine kraftvolle Zusammenfassung der Bauform angestrebt, eine klar überschaubare Raumkonzeption. Ebenso eine Sachlichkeit und Beschränkung in der Materialverwendung: aussen Sichtbeton und Enternitschiefer, innen Schieferboden, hellverputzte Wände und Tannenholz.

Angeregt durch diesen Gestaltungswillen hat der Künstler Josef Ammann im Altarbezirk einen zeichenhaft einfachen Dreiklang von Mahltisch, Tabernakel und Ambo gestaltet, in konsequenter Durchbildung mit den Materialien Eisen und belgischer Granit. Zentrum bildet der neutestamentliche Mahltisch, nicht der Opferstein des Alten Bundes. Tabernakel, Kerzenleuchter und Ewiglicht wurden in einer einheitlichen Komposition gestaltet, die vor allem ausserhalb der liturgischen Feier als Andachtsgestalt hervortritt. Die drei Kreuze am Tabernakel versinnbildlichen die Dreifaltigkeit Gottes. Der Ambo wurde zweiteilig konzipiert, damit während des Tages das «geöffnete» Evangelium gegen das Volk hin aufgelegt werden kann. In die massiven Rückwände hat der Kunstmaler Ferdinand Gehr eine dreiteilige Fenstergruppe und ein Einzelfenster in farbigem Glas geschaffen. Aus der alten Kapelle wurden drei Holzstatuen aus dem 16. Jahrhundert übernommen und restauriert. Sie werden gleichsam als Erinnerungsstück in einer Gruppe zusammengefasst eine Mauerflanke zieren.

Accum AG

8625

Gossau ZH

051 - 78 64 52

Accum

Die neue St. Anna-Kapelle in Oberterzen ist mit einer elektrischen Kirchenheizung System ACCUM mit Infrarot-Bankstrahlern ausgerüstet.

Dieses System bietet eine angenehme Heizwirkung, beste Wärmeverteilung in der unteren Raumzone, dazu diskrete Anordnung unter völliger Wahrung des sakralen Charakters sowie minimale Betriebskosten.

giger ag

Murg
Tel. 085 / 4 12 83
Sargans
Tel. 085 2 25 64

Ausführung der Erd- Maurer und Eisenbetonarbeiten

Hoch- und Tiefbau
Strassenbau
Brückenbau

Die schönsten Gärten plant und baut

Johann Egger
Bad Ragaz

Gartengestaltung
Bahnhofstrasse 18
Telefon 085 / 9 21 36

Anton Gubser

8884 Oberterzen

Zimmerei und Bauschreinerei
Telefon 085 / 4 13 62

Ausführung der Zimmer- und Bauschreinerarbeiten
Übernahme schlüsselfertiger Wohn- und Ferienhäuser

Orgelbau

Gebr. Späth
8640 Rapperswil
Tel. 055 / 2 13 28

Glasmalerei Engeler

Anwil SG

Telefon 085 / 85 12 26

Ausführung der Farbenfenster nach Entwürfen von Herrn Kunstmaler Gehr

Grundschule für Sakristane

vom 9. bis 28. November 1969 auf Schwägalp

Auskunft und Prospekte:

HH. P. Karl Wiesli, Schulleiter
9107 **Schwägalp**

oder

Hans Meier, Zentralpräsident
5452 **Oberrohrdorf**

Neuerscheinung

Dr. GION DARMS

Die Heiligen, ihre Verehrung und Anrufung

56 S. Kt. Fr. 7.40

Der Autor zeigt die Heiligen im Rahmen der Kirche, die sich als «Gemeinschaft der Heiligen» versteht, unter besonderer Berücksichtigung der Kirchen-Konstitution des Zweiten Vatikanischen Konzils.

CHRISTIANA-VERLAG STEIN AM RHEIN

An die 1948 erbaute, heimelige Bruderklausen-Kapelle Rotmoos wird ein

Kaplan

gesucht, zur selbständigen Betreuung von ca. 100 Gläubigen. Geeigneter Posten für **Resignaten.** Schöne Wohnung. Gute Besoldung. Rotmoos liegt 900 m ü. M., 8 km von Entlebuch entfernt.

Auskunft erteilt das Kath. Pfarramt 6162 Entlebuch, Tel. 041 / 87 52 68

Wenn es um Kleider geht:

Treff –

bei Roos Tailor, 6000 Luzern
Frankenstrasse 9 (Lift) Blaue Zone
Telefon 041 22 03 88

Orgelbau

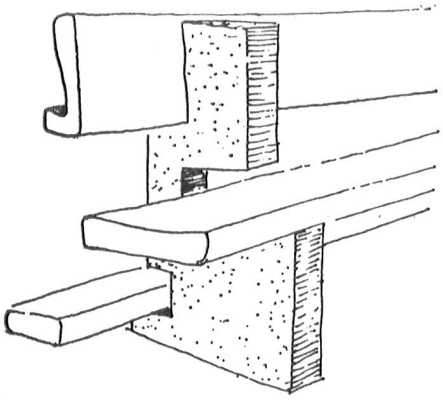
Herstellung von Kirchenorgeln mit elektronischer Klangerzeugung, welche dem Klangideal des geblasenen Orgeltons entspricht.

Individueller Werkaufbau, Disposition nach Wunsch.

Expertisen, Service, Stimmungen; Reparaturen von Orgeln sämtlicher elektronischer Systeme.

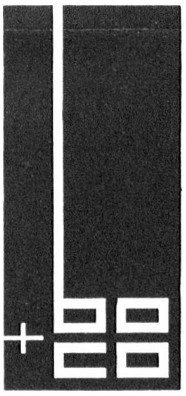
30 Jahre Erfahrung im elektronischen Instrumentenbau.

Max Honegger, 8143 Sellenbüren-Zürich
Telefon Gesch. (051) 95 55 82 Priv. 54 63 88



Borer + Co. Biel - Bienne
Mattenstrasse 151 Telefon 032/25768

Kirchenbänke — Betstühle
Beichtstühle — Kirchen-eingänge — Chorlandschaft
Sakristeieinrichtungen
Traubänke — Höcker



SEIT 3 GENERATIONEN

AUSFÜHRUNG VON

KIRCHENFENSTERN
BLEIVERGLASUNGEN
UND EISENRAHMEN

ANDREAS KÜBELE'S SÖHNE, GLASMALEREI, 9000 ST. GALLEN, UNTERER GRABEN 55, TELEFON 071 24 80 42 / 24 80 54

Die neuen liturgischen Ausgaben für den 1. Adventssonntag

Lektionar
Die Sonn- und Feiertage des Kirchenjahres

Band 2, Lesejahr b

336 Seiten, Zweifarbendruck
Format 17,7 x 26 cm
gebunden in Kunstleder
2 Zeichenbänder
Fr. 24.60

Benziger Verlag
Verlag Herder
Verlag Friedrich Pustet

Die Feier der Gemeindemesse

Altarausgabe zum Einlegen
in das bestehende dreibändige Altarmessbuch

24 Seiten, Zweifarbendruck auf strapazierfähigem gelblich getöntem Papier

Format 21 x 30 cm
Fr. 3.–

Benziger Verlag
Verlag Herder

Die Feier der Gemeindemesse

Volksausgabe zum Einlegen in das Kirchengesangbuch

Herausgegeben von den Liturgischen Instituten Deutschlands, Österreichs und der Schweiz

ca. 40 Seiten, Zweifarbendruck
Format 9,2 x 14,5 cm
Einzelpreis ca. Fr. –.60
ab 25 Ex. ca. Fr. –.50

Kirchenglocken-Läutmaschinen

System Muff

Neues Modell 63 pat.
mit automatischer Gegenstromabbremsung

Joh. Muff AG, Triengen
Telefon 045 - 3 85 20

Kirchenfenster und Vorfenster Einfach- und Doppelverglasungen

in bewährter Eisenkonstruktion erstellt die langjährige Spezialfirma

Schlumpf AG, Steinhausen

Verlangen Sie bitte unverbindlichen Besuch mit Beratung und Offerte. Tel. 042 / 36 23 68

MÜLLER

Für Kerzen zu

Rudolf Müller AG
Tel. 071·75 15 24
9450 Altstätten SG

Weihnachtskrippen für Ihre Kirche oder Pfarreisaal

Reichhaltige Auswahl:

- holzgeschnitzt
- aus Ton
- angekleidete Gruppen
- bis zu 80 cm hoch

für jeden Geschmack und jedes Budget das Passende.

Verlangen Sie bitte nähere Angaben, oder besuchen Sie uns in Luzern!

ARS PRO DEO
STRÄSSLE LUZERN
b. d. Hofkirche 041 / 22 33 18

Sofort zu verkaufen von Privat:

Thronende Madonna mit Kind

Holz, mit bunter alter Fassung. H.l.m. Ende 15. Jahrhundert.

Schriftliche Offerten sind zu richten an: Chiffre 641 Lz an Orell Füssli-Annoncen AG 6002 Luzern.

Noch rüstiger Priester ist bereit für

Aushilfe
in der Seelsorge

(Beichtstuhl, Kanzel und so weiter)
Kt. Zürich und Schwyz bevorzugt. Offerten unter Chiffre 642 Lz an Orell Füssli-Annoncen AG 6002 Luzern.

LIENERT
KERZEN
EINSIEDELN

Gesucht wird in ein katholisches Pfarrhaus eine

Haushälterin

die sich an selbständiges Arbeiten in einem Haushalt gewöhnt ist.
Ihre Offerten erreichen mich unter Chiffre Nr. 630 Lz an Orell Füssli-Annoncen AG, 6002 Luzern.

Weinhandlung

SCHULER & CIE

Aktiengesellschaft **Schwyz** und **Luzern**

Das Vertrauenshaus für Messweine und gute Tisch- u. Flaschenweine. Telefon: Schwyz 043 - 3 20 82 — Luzern 041 - 3 10 77

Jetzt ist es Zeit, den Kindern im

Erstbeicht-Unterricht

das zusammenfassende Buss- und Beichtbüchlein

«Ich will umkehren zum lieben Gott»

in die Hand zu geben.
Merkworte stimmen mit dem KGB überein. Im Anhang Taufversprechen und Marienweihe.
Preis: einzeln Fr. 1.20 / ab 20 Expl. Fr. 1.–

WEG-VERLAG, 9438 Lüchingen